

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Elbing pro Quartal 1.60 Mk., mit Postlohn 1.90 Mk., bei allen Postämtern 2 Mk. Anfertigungs-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

7 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserate

15 Pf. Nichtabkommen und Auswärtige 20 Pf. die Spaltzeile oder deren Raum, Beilagen 25 Pf. pro Zeile, 1 Beilageemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Chefredakteur und verantwortlich für den politischen und allgemeinen Theil, Theater und Kunst und das Feuilleton: Ludwig Rohmann; verantwortlich für den lokalen und provinziellen Theil: Julius Sob; für den Inseratentheil: E. Riedel, sämtlich in Elbing. Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.

Nr. 291.

Elbing, Dienstag

12. Dezember 1893.

45. Jahrg.

Skavenhandel unter deutscher Flagge?

Durch die sozialdemokratische Presse geht seit einiger Zeit ein Artikel des „Hamb. Echo“ über Skavenhandel unter deutscher Reichsflagge. Es wird behauptet, daß die Hamburger Firma Wölber u. Brohm und die Hamburger Rhederei Woermann Skavenhandel treiben, indem sie von Whyddah (Weida) in Dahomey zwangsweise schwarze Arbeiter für den Bau der Kongo-Eisenbahn geliefert haben. Als Beweis wird das Schreiben eines Arztes veröffentlicht, dessen Name leider nicht genannt ist, der im Auftrage der Firma Wölber u. Brohm die Arbeiter zu untersuchen hatte. In dem Schreiben heißt es:

„In einem Schuppen von ca. 25 Metern Länge und 6 bis 7 Metern Breite fielen zusammengepackt 281 Menschen, 201 Männer und 80 Weiber. Wenn man in den Schuppen hineinsah, bemerkte man zunächst nichts, als eine Unmenge zur Hälfte geschnorene Köpfe, die mit angstfüllten Augen nach der Thür zu starrten. Bei näherem Zusehen sah man, daß jeder der Unglücklichen, die nur mit einem Luchse um die Lenden bekleidet waren, einen Ring um den Hals trug und durch diesen mit seinen Nachbarn verbunden war. Der Ring war aus Eisen, vorn mit einem Scharnier, hinten mit zwei Dösen und einem Schloß versehen. Durch diese Dösen zog sich eine schwere eiserne Kette, so daß allemal 3—5 Menschen zuammengeketet waren. Nur zwei Reihen Frauen waren nicht mit Ketten, sondern, weil diese fehlten, mit starken Baststricken mit einander verbunden. Auf eine Erklärung, daß ich die Leute untersuchen wolle, wurde nun die erste Kette herauskomplimentirt. Zu diesem Zwecke packte einer der Chefs den ersten am Arme und riß ihn aus dem Schuppen heraus, so daß ihm die übrigen wohl oder übel folgen mußten. Vor dem Schuppen mußten sie wieder niederknien und nun sollte ich sie untersuchen. Wir bestanden jedoch darauf, daß ihnen zuerst die Ketten abgenommen werden mußten, was nach langem Hin- und Herreden denn auch geschah. Zu diesem Zwecke mußte sich der erste der „freien Arbeiter“ auf die Seite legen und dann wurde mit Hammer und Meißel der angehängte Schlüsselring der Kette abgehakt. Dann wurde das andere Ende der Kette gefaßt und mit Gewalt durch die sämtlichen Dösen der Halsringe hindurchgerissen. Da die Dösen ziemlich klein, die Kette aber ziemlich dick war, und sich ziemlich oft einklemmte, könnt Ihr Euch denken, daß die armen Menschen oft schreckliche Schmerzen auszustehen hatten. Mit beiden Händen griffen sie in ihre Halsringe, um sich vor dem Einschneiden des Eisens in den Hals zu schützen. Dann wurden ihnen die Halsringe abgenommen, die Lumpen abgerissen und nun ging die Untersuchung los. Nachdem erhielt jeder einen Lappen neues Zeug und einen Zettel und dann wurden jedesmal zwanzig Mann in ein Boot gebracht und mit diesem an den Dampfer. So ging die Geschichte fort und so bei jeder Kette dasselbe Bild. Die Leute waren größtentheils junge Männer, nur einige Greise dabei, aber alle halb verhungert. Einige hatten furchtbare Wundnarben über Kopf, Hals und Brust.“

Die Woermann-Linie soll 10 Shilling auf den Kopf für die Beförderung erhalten haben, und dies wäre am Ende das geringere Vergelien, da die Schiffskapitäne nicht wissen mußten, ob sie Skaven oder freie Arbeiter befördern. Wir hatten von diesen Veröffentlichungen bisher keine Notiz genommen, da wir eine Erklärung oder Richtigstellung von der beteiligten Seite erwarten. Eine solche ist nicht erfolgt, und da sich jetzt die französischen Blätter der An gelegenheit bemächtigen, darf sie nicht mehr mit Still schweigen übergangen werden. Die Beschuldigungen bedeu sich in mancher Beziehung mit gleichen, die von französischer Seite schon früher, vor und bei Beginn des Krieges mit Dahomey gegen die in dem Neger staate ansässigen Firmen erhoben wurden. Damals wurden allerdings die Waffenlieferungen für den König Behanzin mit dem Handel in schwarzem Fleisch in Verbindung gebracht, und man konnte mit Recht gegen die Nachrichten mißtrauisch sein. Die Arbeiter anwerbungen für das Gouvernement in Kamerun wurden damals ebenfalls zum Gegenstand der Kritik gemacht und wenn man den Umstand in Betracht zieht, daß in Dahomey freie Arbeiter nach unseren Begriffen überhaupt nicht vorhanden sind, daß die Austrittserlaubnis von dem Könige selbst oder seinem in Whyddah ansässigen „Akida“ abhängig war, daß der König selbst die Arbeiter stellte und sich deren Zurückführung ausbedang, so konnte allerdings der Gedanke nur schwer überwunden werden, es handelte sich um Skaven und nicht um freie Leute. Die einzige Garantie lag in dem Unterzeichnen eines Kontraktes vor dem deutschen Vertreter und darin, daß das in unseren Kolonien geltende deutsche Gesetz die Leute schützen würde. Jedenfalls waren genug Bedenken gegen diese Art der Arbeiteranwerbung vorhanden, denn die Reichsregierung unterlagte weitere Transporte. Der Krieg Frankreichs mit Dahomey ließ weitere Anlagen verkommen, bis diese jetzt von neuem auftauchen.

Ein Theil der deutschen Faktoreien in Dahomey ist von den Franzosen wegen bedenklicher Geschäfte mit Behanzin geschlossen worden; Wölber und Brohm scheinen sich nicht unter ihnen zu befinden. Die Arbeiten an der Kongoeisenbahn erfordern wegen des mörderischen Klimas unaußergewöhnliche Kräfte; die Schwarzen wollen selbst zwangsweise nicht mehr arbeiten; man hat es mit chinesischen Kulis und mit Italienern versucht, — die Leute sterben wie die Fliegen, und die wenigen, bisher fertiggestellten Meilen allerdings sehr schwieriger Strecke kennzeichnen die Kirchhöfe der fremden Arbeiter. Der Gedanke lag nahe, sich die mangelhaften Kräfte aus jenem Lande zu befragen, dessen Monarch noch frei über die Leiber seiner Unterthanen verfügte, so lange ihn die Franzosen noch nicht verjagt hatten. Freie Arbeiter waren für den Kongo schon lange nicht zu finden, und es ist als sicher anzunehmen, daß von Dahomey gelieferte Schwarze Skaven waren, ob sie es im Kongostaate blieben, ist eine andere Frage, die sich wohl durch das schnelle Sterben der Leute erledigt hätte.

Im gegenwärtigen Falle handelt es sich nur darum, ob die genannte Hamburger Firma wirklich Skavenhandel getrieben hat. Die Sozialisten haben angeknüpft, beim Kolonialrat Anfragen an die Reichsregierung zu richten, und es wäre zu wünschen,

daß diese schon jetzt genaue Erhebungen anstellt, um in ausreichendem Maße antworten zu können. Beschönigungen und Vertuschungen darf es da nicht geben; Illusionen waren die Kaufleute an der afrikanischen Westküste von jeher nur in sehr beschränktem Sinne, denn die Schnapszufuhr überwoog alle anderen Artikel. Aber zur Ehre des deutschen Namens wollen wir annehmen, daß auch nicht eine Firma mit Menschenfleisch gehandelt hat. War dies der Fall, dann muß eine exemplarische Bestrafung eintreten. Ganz abgesehen von den internationalen Abmachungen gegen den Skavenhandel, muß darauf gehalten werden, daß nicht der mindeste Fleck auf dem Schilde der deutschen Ehre geduldet wird.

Eine neue Wahnsinnsthat der Anarchisten.

Die traurigen Vorbeeren der spanischen Anarchisten haben nunmehr auch die französischen Verehrer der „Propaganda der That“ zu neuen Thaten ange spornt; in der französischen Deputirtenkammer wurde am Sonnabend Nachmittag gegen 4 Uhr eine Dynamitbombe von der dritten Gallerie in den Sitzungssaal geschleudert. Es liegen uns darüber die folgenden Drahtmeldungen vor:

Paris, 9. Dez., 5 Uhr Nachmittag. Eine bisher unbekante Person warf in die Deputirtenkammer eine Dynamitbombe. Der Abbe Lemire ist lebens gefährlich verletzt. Sechs andere Deputirte sind mehr oder weniger schwer verwundet.

Paris, 9. Dez., 7 Uhr Abends. Ueber die heute Nachmittag stattgefundene Explosion in der Kammer werden folgende Einzelheiten mitgetheilt: Die Bombe wurde von der dritten Gallerie rechts in dem Augenblicke geworfen, als der Abgeordnete Mismann von Reich die Tribüne verließ. Dichter Rauch füllte den Saal, und alle Abgeordnete stützten nach den Seiten thüren. Auf den Gallerien erhob sich ein furchtbares Geschrei. Die Menge drängte den Ausgänge zu, wobei besonders viele Damen verwundet wurden. Bisher wurden 20 Abgeordnete, welche mehr oder minder schwer verwundet sind, aus dem Saal geschafft. Unter denselben befinden sich der Abbe Lemire, Dumas, Graf Lanjumeau, ein Senator und ein Offizier. Dupuy verlor keinen Augenblick die Ruhe und versuchte von seinem Präsidentensitze aus die Anwesenden durch eine Ansprache zu beruhigen, um weiteres Unglück beim Hinausdrängen zu vermeiden. Er sagte: „Solche Attentate beachtet die Kammer nicht; ich bitte daher, die Tagesordnung zu erledigen; das Bureau wird nachher seine Schuldigkeit thun.“ Fragmente der Bombe wurden neben abgerissenen Gliedmaßen im ganzen Sitzungssaal aufgefunden; einige Personen behaupten, die Bombe sei in der Luft geplatzt und daher die Zahl der Verwundeten weniger groß, während andere der Ansicht sind, daß die Bombe auf den Rand der von hohen Offizieren besetzten Loge gefallen sei, somit könnte General Willot nicht an der linken Seite verletzt sein. Obgleich alle Ausgänge und das Gitterthor sofort geschlossen wurden, glaubt man doch, daß der Attentäter entflohen sei. Wenige Augenblicke nach dem Attentat besetzte die Polizei die ganze Straße vor dem Palais Bourbon. Der Staatsanwalt,

der Untersuchungsrichter, der Polizeipräsident und der Justizminister stellten Verhöre an. Von Luxemburg eilten die Senatoren zu dem Palais Bourbon und ver suchten, die eingeschlossenen Zuschauer auszufragen, um das Geschehene zu erfahren. Doch widersprachen sich alle Berichte. Die Verwundeten sind im Nebensaal und in der Bibliothek untergebracht und werden vom Sanitätsdienste der Kammer gepflegt.

Paris, 10. Dez., 10 Uhr 15 Min. Abends. Sobald das Attentat bekannt wurde, stürzte sich eine ungeheure Volksmenge auf das Palais Bourbon. Die Erregung ist eine unbeschreibliche. Alle Boulevards sind von Menschen überfüllt. Gegen 5½ Uhr brachten die Zeitungen die ersten Unglücksbotschaften unter das Publikum. Zwei Männer, welche während der Sitzung auf der Tribüne waren, sind der That verdächtig, bis jetzt aber nicht verhaftet worden. Sofort nach der schon gemeldeten Ansprache Dupuy's nimmt die Kammer bei Anwesenheit von etwa einem Drittel der Abgeordneten die Verhandlungen wieder auf. Casimir Perier besteigt die Tribüne und wünscht der Kammer Glück, daß sie den weissen Worten des Präsidenten Gehör geschenkt und der Bank nicht unterlegen sei. Beim Verlassen des Saales bringen die Abgeordneten und Journalisten dem Präsidenten Dupuy eine großartige Ovation dar. Man drängt sich an Dupuy heran, um ihm die Hand zu drücken. Von allen Seiten ertönt der Ruf: „Es lebe Dupuy!“ worauf Dupuy antwortet: „Es lebe die Republik!“ Von den auf der Tribüne befindlichen Zuschauern sagte Jemand, der Attentäter sei ein großer blonder Mann mit einem Vollbart, derselbe müsse beim Werfen der Bombe verwundet, ihm wahrscheinlich der Arm abgerissen worden sein. Unter den bei der Bomben-Explosion in dem Sitzungssaal der Deputirtenkammer Verwundeten befindet sich eine gut gekleidete Dame; dieselbe wurde an der Stirn verwundet, welche heftig blutete. Ein rumänischer Oberst, Namens Rastrel, wurde am Halse und an der Hand verwundet. Alle im Palais Bourbon verfügbaren Räumlichkeiten sind in provisorische Lazarethe umgewandelt. Der Abbe Lemire, Deputirter für Hazebrouck, liegt auf einem Holstier, sein Gesicht ist von den Binden völlig bedeckt. Einem Lieutenant, welcher sich auf die Tribüne begeben hatte, wurden zwei Finger zerschmettert. Dupuy und Casimir Perier durchwandern die verschiedenen Säle.

Paris, 10. Dez. Sämmtliche Morgenblätter drücken ihren Abscheu aus über das gefürchte Bombenattentat in der französischen Kammer und zollen der ruhigen energischen und unerschrockenen Haltung des Präsidenten Dupuy ihre vollste Anerkennung. Die Blätter sprechen die Erwartung aus, daß wenn man auch in Zukunft kaltes Blut bewahren und Energie entwickeln werde, man der Anarchisten recht bald Herr werden und das rothe Gespenst nach kurzem Widerstande aus der Welt schaffen werde.

Paris, 10. Dez. Viele Zeitungen verlangen besondere Maßregeln gegen die Anarchisten. Den Sozialisten wird ebenfalls ein großer Theil der Schuld zugeschrieben. Auch im Laufe des Tages werden die Hausdurchsuchungen fortgesetzt. Ein Mann Namens Marchal soll angeblich die Bombe geworfen haben. Der-

Ist sie auch geistreich? fragt ihr jetzt zumeist.
Was wollt ihr denn? Herz heißt des Weibes Geist.
Wird sie unendlich lieben können,
Dürft ihr getrost sie geistreich nennen.
Fr. Th. Fischer v.

Die Columbische Weltausstellung. XXXXXI. Die Fischerei-Ausstellung. I.

In der Regel sieht der Städter die Fische nur dann, wenn sie in gebatener oder gelochter Form vor ihm auf dem Tische liegen, gewärtig des Augen blicks, in seinen Magen wandern zu dürfen. Wie sie leben und was sie treiben, wenn sie noch in ihrem Elemente sind, das ist ihm allerdings aus den Büchern oder schon von der Schulbank her bekannt, doch vermag ihm Beides nicht den Anschauungs unterricht zu ersetzen, den er hierzu genießen kann. Wie man aus allen Ländern der Welt Menschen und Gegenstände für die Weltausstellung zusammen getragen hat, so hat man auch die Tiefen des Oceans und der Ströme der Welt durchforscht, um einigen von deren Bewohnern Gelegenheit zu geben, ebenfalls an der großen Weltmesse theilzunehmen zu können. Leider hat man aber nur die aus den Gewässern der Vereinigten Staaten lebend hierhergebracht, die aus den Gewässern anderer Länder wurden erst getödtet, dann entweder in Alkohol gesteckt oder ge räuchert, oder gefalzen, da der Transport der lebenden Fische aus entfernten Zonen kaum möglich oder mit zu großen Kosten verbunden gewesen wäre. Die Sammlung der lebenden Wasserthiere hat man der Fischerei-Kommission der Vereinigten Staaten zu verdanken, die im Auftrage des Kongresses und auf

Wunsch der Weltausstellungsbehörden sich dieser Mühe unterzogen habe; das Verdienst für diesen Theil der Fischerei-Ausstellung gebührt somit der Bundesregierung, und speziell in dieser Abtheilung ist sie mit großer Sorgfalt zu Werke gegangen. Die Fischerei-Aus stellung ist mehrfach gerodelt worden, wie es scheint, mit Unrecht. Daß die fremden Länder sich nicht in besserem Maße betheiligt haben, ist nicht die Schuld der Weltausstellungsbehörden. Einen Vergleich mit der im Jahre 1880 in Berlin stattgefundenen Inter nationalen Fischerei-Ausstellung zu ziehen, wäre un gerecht; letztere war, allen Urtheilen von Fachmännern zufolge, viel größerartig als die in der Columbischen Weltausstellung, man darf jedoch nicht vergessen, daß die Ausstellung in der deutschen Reichshauptstadt lediglich den einen Zweck hatte und daß derselben auch ein weit größerer Raum zur Verfügung stand, als dieser, die doch nur einen Theil der Weltausstellung bildet. Wer in der Weltausstellung etwas lernen will, kann es auch in der Fischerei-Abtheilung in hohem Maße, und für Denjenigen, der bloß hierherkommt, um auf die Sachen einen Blick zu werfen und dann schnell weiter zu gehen, bleibt es erst recht genug zu sehen, mehr sogar, als er sehen will.

Daß Fischerei-Gebäude, eines der schönsten und charakteristischsten in der Weißen Stadt, ist in drei Abtheilungen eingetheilt, von denen eine nur Aquarien enthält. In dieser Abtheilung ist ein 8 Meter weites rundes Bassin, in der Mitte erhebt sich eine Art Felsen, bedeckt mit Moos und Flechten, aus dessen zahlreichen Spalten kleine Ströme von kristallarem Wasser auf Schilfrohr und allerlei Wasserpflanzen sich ergießen. Im Bassin schwimmen eine Menge Fische herum, von denen manche 1½ Meter lang sind. Um dieses Bassin herum reihen sich, kreisförmig anein ander die größeren Aquarien, zehn an der Zahl, die 300 bis 1200 Hl. Wasser halten können. Geht man nach der anderen Seite dieser Aquarien, so befindet man sich in einem Corridor und erblickt gegenüber wieder Aquarien, jedoch kleinerer Art mit einem

Wassergehalt von 35 bis 70 Hl. Im Ganzen können die Aquarien, ungeredet der Reiervorts, 6300 Hl. Wasser halten. Von diesem Quantum sind 1800 Hl. Salzwasser, das in eigenen Behältern von der See läste, von Moorehead, Nord-Carolina hierhergebracht wurde, weil ohne solches Wasser die Seefische nicht am Leben bleiben. Durchschreitet man den Corridor, so sieht man auf der einen Seite die Süßwassers, auf der andern die Salzwassersfische, mit andern Worten: auf der einen Seite die Fische der Flüsse und Seen, auf der andern die des Meeres. In der Süßwasser-Abtheilung erblicken wir u. A. Schollen, Rochen, Hai fische verschiedener, doch nur kleiner Gattungen, Schiffshalter, „Sheepsheads“, Meerestüfel, Meeresschnecken, Sternfische. Manche darunter sind sehr interessant zu betrachten, nicht nur ihres Aussehens wegen, sondern auch wegen ihres Betragens, so z. B. der Schiffshalter (Memora), der die merkwürdige Eigenschaft hat, sich mit seinem Kopf am Hüßfisch festzulegen, so daß man, wenn beide auf der Fahrt durchs Wasser be greiffen sind, den Hai mit seinem Jungen zu sehen verneint. Würde man nicht, daß der Hai kein Säuge thier ist, so könnte man glauben, eine Gaimutter säuge ihr Junges, während sie auf der Fahrt nach Futter begriffen ist. Monsieur Schiffshalter ist näm lich ein ganz faules Subject, zu faul, um sich selbst fortzubewegen und wählt daher dieses Mittel, um ohne eigene Anstrengung durchs Wasser reisen zu können. Der Hai, welcher, wie bekannt, nicht gerade der gemüthlichste Kerl ist, läßt sich merkwürdiger Weise diese Reisegesellschaft gefallen. Oft befieft sich nicht bloß ein „Memora“ an ihn, sondern auch zwei und noch mehr. Nur wenn der Schiffshalter irgendwo in der Tiefe einen Raub erblickt, dann trennt er sich von seinem lebendigen Transportschiff, kehrt aber bald wieder zu ihm zurück, ohne daß es ihm jedoch einfällt, die Beute mit ihm zu theilen. Eine ebenfalls sehr interessante Gesellschaft ist die Kolonie der Sheepsheads, die wahrscheinlich auf gut deutsch „Schafsköpfe“ heißen. Sie scheinen die Verbreiter

unter den Fischen zu sein, denn Sie sind am ganzen Leibe mit dunkeln und weissen Streifen versehen; ihre Haut gleicht dem Kleide der Sträflinge in unseren Zuchthäusern. Uebrigens sind sie sehr wohlnehmend und von Felschmedern hochgeschätzt. Einer der seltensten Fische in der Sammlung ist ein zu der Gattung der Barsche (Perch) gehöriger, der sogenannte „Biporous-Perch“, zu deutsch etwa: der lebendige Junge gebärende Barsch. Von den Fischen, die lebendige Junge zur Welt bringen, giebt es bekanntlich nur sehr wenige Spezies, vielleicht 20 im Ganzen, und dieser Barsch, der aus Californien kommt, gehört zu diesen Wenigen; er hat es schon bewiesen, indem er ein Junges hier zur Welt brachte, vielleicht das erste, das in der Gefangenschaft geboren wurde. Der wissenschaftliche Name des Fisches ist Cymatogaster Aggregatus und die Familie, der er angehört, ist die der Embiotocidae. Von Californien kam noch ein anderer, merkwürdiger Fisch, Blenny genannt, in dem Dr. T. H. Van, der von der Regierung ange stellte Leiter der Fisch-Ausstellung eine noch nie vorher gesehene Art erkannte. Leider konnte der Fisch, wie es scheint, das Klima nicht vertragen oder fühlte er sich zu kleinfam, kurz, was auch die Ursache sein mag, er zog es vor, in jenes Land zu wandern, von dessen Gestaden selbst ein Fisch nie wiederort. Sein Körper blieb hier und wurde sofort in Alkohol gethan. Im Aeußeren gleicht dieser Fisch von allen Arten am ehesten dem Hering. Unter den Süßwasserfischen sind zu sehen: Spiegelfische, Seetagen, Karpfen verschiede ner Art, Brasten, Stacheln, Eltsiren, Fische, Schleichen, Forellen u. a. m. Raum eine dem Fischer be kannte Art fehlt. In der Salzwasserabtheilung findet man eine Riesenschildkröte von 150 Pfund, ferner allerlei andere Arten von Schildkröten, Schnecken, Hummern und anderen kleineren Seethieren. Einen prächtigen Anblick bieten die Anemonen, von denen eine ziemlich große Auswahl vorhanden ist.

Ludwig Rohmann.

selbe ist auch verwundet und soll dem Richter schon ein umfassendes Geständnis abgelegt haben.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 9. Dezember.

Die schleunigen Anträge Liebermann von Sonnenberg wegen Einstellung der gegen die Abgg. Veuh und Dr. König (Antf.) schwebenden Strafverfahren werden angenommen.

Es folgt der Antrag der Abgg. Nischlicher und Gen. (Centr.) betr. die Revision des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes.

In Verbindung damit wird der Antrag Staudy und Gen. (Konj.) zur Verabreichung gestellt, welcher ebenfalls eine Revision des Invaliditätsgesetzes und insbesondere Befreiung der mit dem Markensystem verknüpften Uebelstände verlangt.

Nachdem Abg. Nischlicher (Centr.) in eingehender Weise die Mißfolge und Uebelstände der Ausführung des Invaliditäts- und Altersversicherungs-Gesetzes beleuchtet, spricht er den Wunsch der gemeinsamen Annahme beider Anträge aus.

Abg. Staudy (Konj.) vertritt denselben Standpunkt des Vorredners und hält eine gemeinsame Annahme für um so eher zulässig, als der Antrag der Conservativen dasselbe, mit besonderer Heranziehung einzelner Punkte bezweckt. So betrage z. B. die Verwaltungsumme pro 1892 durchschnittlich erheblich mehr als 33 1/2 pCt. der gewährten Renten! Redner wendet sich gegen das Klebegeßel und bebauert, daß eine f. B. gar nicht ins Auge gefaßte Ansammlung des Vermögens der Versicherungsanstalten vor sich gehe: jezt schon 151 Millionen. Es sei bei einem solchen Zustande der Depression doppelt bedauerlich, daß man solche Summen aus der gewerblichen Thätigkeit herausnehme.

Staatssekretär v. Bütticher nimmt das Gesetz in Schutz; die Regierung sei bereit Mängel abzustellen. Mißbilligung gegen das Gesetz herrsche übrigens nicht in allen Theilen des Reiches. Sagen Sie mir einen Weg, das Markensystem ganz zu beseitigen! Der Reichstag habe seiner Zeit nicht die Abicht gehabt, durch das Gesetz eine Prämie für die Faulheit zu schaffen. Die Verwaltungskosten sind hinter dem Anschläge bedeutend zurückgeblieben. Ein Beamter bewältigt 11,000 Polken. Wollten wir die Versicherung facultativ machen, so wäre das ein Verlust des ganzen Grundgedankens, der uns seiner Zeit leitete. Die verbündeten Regierungen sind bereit, wirkliche Mängel des Gesetzes zu beseitigen, sie werden auch die heute geltend gemachten Bedenken prüfen und sehen, welche Änderungen möglich sind. Ueber die Revision des Unfallgesetzes sind Correspondenzen schwebend, welche nach Fertigstellung noch in dieser Session dem Hause vorgelegt werden.

Batr. Minister - Rath v. Landmann scheidet gerade in der von Nischlicher beantragten Organisation der Invaliditäts-Versicherung Vorzüge. Derselbe wolle im Grunde genommen nur das völlige Ausschneiden der Landwirthschaft aus der Invaliditäts-Versicherung.

Abg. Sigl (wild) kritisiert das Gesetz als unzulänglich, es müsse fallen, wenigstens in Bezug auf die Landwirthschaft.

Abg. Gamp (Reichsp.) Die Organisation der Unfall-Versicherung habe sich gut bewährt. Redner empfiehlt statt des Klebeverfahrens Quittungsbücher und wünscht Wegfall der Härten, welche aus der pettlich genauen Nachrechnung der Beiträge entstehen. Es sei eine Härte, den Renten die Rente vorzuenthalten, weil vielleicht einige Beitragsmarken fehlen. Das Prinzip der Fürsorge für die Arbeiter müsse in vollem Umfange aufrecht erhalten bleiben können, denn nur in diesem Sinne könne er für beide Anträge stimmen.

Staatssekretär v. Bütticher erwähnt, daß in Bayern gerade zahlreiche Rentenempfänger wären. Vielleicht halte Abg. Sigl das seinen Wählern einmal vor, falls dieselben sich über das Gesetz beklagen sollten.

Hierauf vertagt sich das Haus.

Nächste Sitzung Montag 1. Uhr.
Tagesordnung: Außer einer Anzahl kleinerer Vorlagen, Antrag Schmidt-Oberfeld, Bewilligung beständig benutzbarer Eisenbahnsfahrkarten für die Abgg., sowie gemäß einem Antrag Hitze, die Fortsetzung der heutigen Debatte.

Schluß 5 1/2 Uhr.

Politische Tageschau.

Elbing, 11. Dezember

Zum Fall des württembergischen Gesandten v. Moser bezeichnet die „Frankf. Ztg.“ die in Stuttgart bestimmte aufzutretende Behauptung, daß eine Militärkonvention mit Württemberg nach babischem Muster mit etwas größerer Selbständigkeit für Württemberg geplant sei unter Aufsicht des württembergischen Kriegsministeriums. Die bloße Anregung dieser Fragen habe Gegenstände geschaffen, die sich fast selbst machen. Insbesondere seien Generallieutenant v. Woelfern, der Kommandeur des württembergischen Armeekorps, sowie Kriegsminister Schott von Schottenstein Gegner der hier in Betracht kommenden Pläne. Die „Nationalz.“ betritt allerdings, daß an eine Abänderung der Militärkonvention gedacht werde, da diese als ein Theil des Reichsverfassungsrechts zu betrachten sei. Andererseits theilt sie jedoch mit, daß in der That der Wunsch nach einer engeren Gestaltung des Verhältnisses betreffs Württembergs aus militärischen Gründen und zwar unter anderem im Interesse des württembergischen Offizierkorps, entstanden sei; sie meint aber, Meinungsverschiedenheiten hierüber seien weniger unter den württembergischen leitenden Militärs als zwischen diesen und den Politikern vorhanden. Als Nachfolger des Herrn v. Moser nennt man den bisherigen württembergischen Gesandten in Wien, Frhrn. v. Barnbüler, der in Folge Wegfalls des Wiener Postens zur freien Verfügung steht.

Die englische Apanage des Herzogs von Coburg-Gotha. Die Frage, ob dem Herzog von Coburg die ihm von England bis jezt gezahlte jährliche Summe auch in Zukunft auszubehalten sei, ist, wie aus London berichtet wird, Gegenstand einer Berathung zwischen dem Premier Gladstone und Lord Salisbury gewesen. Beide haben sich dafür entschieden, daß die Weiterzahlung aufhöre solle. Der Herzog, obwohl er einen rechtlichen Anspruch darauf besitzt, hat seine Zustimmung zu dieser Entscheidung ausgeprochen.

Ueber die ungarische Bischofskonferenz berichten nähere Bester Meldungen, daß der erste Hirtenbrief vom Kardinal Schlaich verfaßt, aber von der Konferenz wegen seines scharfen Tones verworfen wurde. Dagegen siegte Erzbischof Samassa mit der Auffassung, die Aktion der Bischöfe solle sich auf das Oberhaus beschränken, wo Hoffnung vorhanden sei, das Begehren zum Ziele zu bringen. Daher sei es überflüssig, den

Kampf in die Massen hinauszutragen. In Folge dessen blieb von der Konferenz Schlaich und sein Anhang fern.

Die Falliterklärung Griechenlands hat der Ministerpräsident Trikupis in einer jezt von der „Politischen Korresp.“ im Wortlaut mitgetheilten Erklärung, die er im Laufe der Rede über die Stellungnahme des gegenwärtigen Kabinetts zu den staatsfinanziellen Schwierigkeiten abgegeben hat, ganz unverbittelt ausgesprochen. Er erklärte:

„Mit dem Augenblicke, wo der Staat fallit würde, muß er sich an die Gläubiger wenden und ihnen erklären, daß er ihnen so viel geben werde, als er vermag, als nämlich die Kräfte des Landes zu geben gestattet, jedoch in Gold und nicht in werthlosen Papieren. Sind Sie überaus, so sehen, daß wir alle Hindernisse brechen, die wir auf der Bahn der Wiederherstellung des Staates finden? All diese Hindernisse müssen gebrochen werden, damit wir unsern Gläubigern sagen können: Wir sind unglücklicherweise fallit geworden. Die Regierung vom 3. Mai (Kabinet Sotriopoulos) hat die Gläubiger des Fiskals geläutet. Nachdem dies geschehen, wollen wir nicht vor Ihnen mit Münzen ohne Werth und Syndikaten erscheinen, sondern wir werden Ihnen Anträge vorlegen, die eines sich selbst achtenden und seiner Mission bewußten Volkes würdig sind. Wenn die Gläubiger sehen werden, daß der Staat an sie mit einer solchen Ueberzeugung herantritt, werden sie nicht nur eine Verständigung mit der Regierung wünschen, sondern die ersten sein, um ihre Stimmen für die Wiederherstellung des Kredits von Griechenland zu erheben, und sie werden anerkennen, daß Griechenland der Unterstützung im Unglücke ebenso würdig ist, wie in Zeiten des Gedeihens.“

Der spanisch-marokkanische Konflikt. Die Verhandlungen der spanischen Oberbefehlshaber in Melilla mit dem Vertreter des Sultans haben bisher noch zu keinem Resultat geführt. Nach Meldungen aus Melilla hat der Bruder des Sultans, Araaf, im Auftrage der Unterhandlungen mit dem Marschall Martinez Campos erjucht, bis Antwort auf seine Depesche aus Tanger eingetroffen sei. Der Sultan von Marokko selbst ist gegenwärtig auf dem Wege nach seiner Residenzstadt Marakesch. Seine Rückkehr vollzieht sich im langsamsten Tempo und beansprucht weit mehr Zeit, als angenommen worden war. Das begreift sich übrigens leicht, wenn man bedenkt, daß er seinen Weg vielfach durch Gegenden nimmt, wo feindliche Stämme in Fehde stehen. Mulay Hassan ist eben in einem großen Theile Marokkos nur dem Namen nach Herrscher, und sein Erscheinen an einer Stelle genügt keineswegs, um einzuschüchtern oder Friede zu schaffen. Wie bedenklich es mit seiner Autorität in manchen Gegenden Marokkos steht, zeigt die Thatsache, daß Mauren aus dem Stamme von Zemur in der Nähe von Rabat eine Anzahl von Frauen aus dem laiflichen Harem entführten. Die Räuber sollen sich ihrer That gerühmt und erklärt haben, daß sie nicht wüßten, warum sie vor den Frauen des Sultans Respekt haben sollten, da ja der Sultan selbst keine Achtung genieße.

Deutsches Reich.

* Berlin, 10. Dez. Der Bundesrath hat einen Gesetzesentwurf zu den Bestimmungen über den Nachrichtendienst der Polizei bei Noth, der Maul-, Klauen- und Lungenseuche angenommen, demzufolge die Polizeibehörden sofort von dem Auftreten obiger Seuchen benachrichtigt werden und selbst die angrenzenden Polizeigemeinden ihrerseits benachrichtigen müssen. Die Kreisärzte haben almonatlich dem kaiserlichen Gesundheitsamt über den Stand der Seuche Nachricht zu geben.

Der Landtag der preussischen Monarchie wird dem Vernehmen der „N. Pr. Ztg.“ nach am Dienstag, 15. Januar, eröffnet werden.

In dem Etat des Kultusministeriums wird bestimmt die Errichtung einer Abtheilung Berlin beim brandenburgischen Konsistorium vorge schlagen werden. Den Vorsitz soll der Generalsuperintendent von Berlin führen und der Abtheilung als Mitglieder zwei Juristen und ein Geistlicher angehören. Außerdem wird die Umwandlung der Berliner vereinigten Kreisynoden in eine Stadtynode nach dem Beschluß der Vereinigten Kreisynoden beantragt werden.

Nach § 37 der Generalynodal-Ordnung wird der Synodalrat in jedem Jahre einmal versammelt, um mit dem evangelischen Oberkirchenrath in dessen Sitzung über Aufgaben und Angelegenheiten der Landeskirche zu berathen, in denen die Kirchenregierung zur Feststellung leitender Grundsätze den Beirath dieses landeskirchlichen Synodalorgans für notwendig erachtet. Wie verlautet, wird die diesjährige Einberufung des Synodalraths binnen kurzem erfolgen.

Der Minister für Handel und Gewerbe v. Berlepsch macht bekannt, daß die Berggewerbe gerichte in Saarbrücken und Aachen vom 1. Januar n. J. an in Kraft treten sollen.

* Breslau, 9. Dez. Die Schlesische Provinzial- Provinzialynode nahm eine Resolution an, welche dem Schmerze darüber Ausdruck giebt, daß der Centrumsantrag auf Wiederzulassung des Jesuitenordens im Reichstage angenommen worden ist. Die evangelische Kirche bedauere, einen Kampf, den sie zwar nicht im Entferntesten fürchte, aufnehmen zu müssen zu einer Zeit, wo es gelte, einem anderen Feinde mit allen Kräften entgegenzuwirken. — Bei der Wahl eines Abgeordneten zur Generalynode protestirte Oberbürgermeister Bender - Breslau gegen die Wahl des Superintendenten Kölling durch Zuzug; er und seine Freunde betrachten es als ein direktes Unrecht, daß die Linke grundsätzlich von der Mitberathung in der Generalynode ausgeschlossen werde; andere Provinzialsynoden thäten dies nicht. Bender schlug Broppit Treblin als Candidaten vor. Die Zettelwahl ergab die Wahl Köllings mit 69 gegen 24 Stimmen.

* München, 10. Dez. Aus Anlaß des 25jährigen Jubiläums des Prinzen Ludwig als Ehrenpräsidenten des landwirthschaftlichen Vereins von Bayern überreichte das Generalkomitee dem Prinzen eine prächtig ausgestattete Adresse. Prinz Ludwig dankte und hob hervor, er werde weiter bestrebt sein, die Schwierigkeiten der Lage der Landwirthschaft erleichtern zu helfen. Da jedoch der moderne Landwirth die industriellen Nebenbetriebe und die kaufmännische Geschäftsführung pflegen müsse, sollten die Landwirthe die gesammte Lage der nationalen Volkswirtschaft stets beachten. Er wünsche ein weiteres Zusammenwirken des Generalkomitees mit der Staatsregierung zum Nutzen der Gesamtheit des Volkes.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 9. Dez. Der serbische Spezialbevollmächtigter, Sektionschef Miloradovic, welcher mit dem serbischen Gesandten Stinio gestern Abend hier eingetroffen,

hatte bereits eine Unterredung mit dem Grafen Kalnoth. In derselben gab Miloradovic die bündige Erklärung ab, daß die serbische Regierung entschlossen sei, alle berechtigten Ansprüche Oesterreich-Ungarns zu erfüllen und so den etwa entstandenen Konflikt vollständig beizulegen. — Nach einer Meldung, welcher der „N. Fr. Pr.“ aus Berlin zugeht, soll Graf Waldersee vollständig in Ungnade gefallen sein und zwar wegen des seit langer Zeit bestehenden Gegensatzes zwischen dem Grafen Waldersee und dem Reichskanzler Caprivi.

Frankreich.

Paris, 9. Dezember. In parlamentarischen Kreisen hält man es für möglich, daß die Kammer am Montag, trotz der ablehnenden Haltung der Regierung, einen Theil des Antrages Basky, welcher eine Enquete über die allgemeinen Bestimmungen bezüglich der Grubenarbeit verlangt, annimmt.

England.

London, 10. Dez. Zwischen den in Aldershot garnisonirenden Soldaten des Füsiliregiments und den Mannschaften des Hochlandregiments kam es zu Streitigkeiten, welche in einem Straßentampfe ihren Abschluß fanden. Erst nachdem auf beiden Seiten schwere Verwundungen vorgekommen waren, gelang es der Polizei, die Kämpfenden zu trennen. Die gefammte Garnison erhielt Kasernenarrest.

Italien.

Rom, 9. Dez. Crispi hat nunmehr die Kabinettsbildung definitiv übernommen. Rissmann oder Rudini dürften das Portefeuille des Aeußeren übernehmen. Wie verlautet, soll Crispi erklärt haben, daß er der Tripelallianz mit größter Loyalität begeben werde. — Die italienische Presse fährt fort, fast ausnahmslos Crispi's Kabinet die wärmste Sympathie entgegenzubringen. Nur wenige radikale und konservative Blätter opponiren. Angesichts der Besorgniß von einem Hinneigen Crispi's nach Frankreich sind namentlich die thörichtigen Auslassungen des frankophilen Secolo von hohem Interesse. Der Secolo überschüttet Crispi mit Beleidigungen jeder Art, prophezeit schwere Attentate gegen die Freiheit und bringt ähnlichen Unsinn vor.

Serbien.

Belgrad, 10. Dez. Ministerpräsident Gruic hat sich von seinem Unwohlsein vollständig erholt und empfing Abends zum ersten Male in seiner Eigenschaft als Minister des Aeußeren das diplomatische Corps. — Die Regierung ließ der Stupchina eine Vorlage bezüglich Errichtung eines bewaffneten Grenzwachcorps zugehen. Man glaubt, daß das Project auf starke Opposition stoßen werde.

Brasilien.

Nach einer Meldung der „Times“ aus Rio de Janeiro hat der Präsident Peixoto dem Admiral Goncalves den Abschied erteilt. Admiral Gama hat eine Manifestation des Aeußeren das diplomatische Corps. — Die Regierung ließ der Stupchina eine Vorlage bezüglich Errichtung eines bewaffneten Grenzwachcorps zugehen. Man glaubt, daß das Project auf starke Opposition stoßen werde.

Aus aller Welt.

* Schiffsunfälle. Der vom Wetterbureau des „Herald“ in New-York vorausgesagte Sturm an den englischen Küsten brach am Donnerstag mit fürchterlicher Gewalt aus. Bei Hartlepool strandete ein Schooner. Die Mannschaft wurde mittels des Kistenapparats gerettet. An der Küste von Anglesey schmetterte ein Schiff unbelannten Namens. Die auf der Fahrt von West nach Newhaven begriffene, mit Kohlen beladene Barke „Lyngor“ mußte nach Newhaven einbugen, nachdem die Bollwerke über Deck gespült waren. In Greenock war der Sturm orkanartig. In der Bembay-Bai und in Greenock schlugen die Wellen hoch über den Quai. Der in South Shields eingetroffene Dampfer „Mangara“ meldet, daß auf der Höhe von Amphin ein Dampfer mit Mann und Maus untergegangen ist. Die Besatzung des untergehenden Schiffes in den Masten sehen. Plötzlich wurde es von einer riesigen Welle in die Tiefe gezogen. Am stärksten war der Sturm in Schottland und Irland. Bei Nyr wurde die Besatzung des norwegischen Dampfers „Cuteit“, welcher vor einer Woche dort strandete, nur mit knapper Noth gerettet. In Irland wütheten die Wellen in der Grafschaft Kerry bei Tralee den Bahndamm auf eine Strecke von 200 Yards fort. Der Schooner „Emily Willington“ strandete bei Killymore. Viele Fischerboote sind untergegangen. Eine Menge Schiffsstrümmen sind an der Küste von Kerry bei Barrow ans Land geschwemmt. Wahrscheinlich ist ein großes Schiff dort gescheitert. Unter der Fischerbevölkerung von Grimsby hat der Sturm neue Opfer gefordert. Das Dampfschiff „Cabria“ von Grimsby ist mit 9 Mann untergegangen. Im Ganzen haben in diesem Jahre 85 Fischer von Grimsby ihr Leben eingebüßt.

* Räuberentwesen in Italien. Aus Neapel, 9. Dez., wird uns telegraphirt: Schon wieder ist ein Ueberfall zu verzeichnen, der von der großen Furcht der Briganten Zeugniß ablegt. Acht vermurmete Räuber überfielen am hellen Tage den Direktor der Schwefelgrube Grottoja samt seinen Inspektoren und plünderten dieselben vollständig aus.

* Ein Akt rohester Brutalität, begangen von Franzosen an deutschen Reisenden, ist in Straßburg amtlich zur Anzeige gekommen. Drei Süddeutsche, welche von Paris über Chalons nach Deutschland zurückzuziehen, wurden unterwegs von mitführenden Franzosen, unter denen sich auch Soldaten befanden, aus größtenteils mißhandelt. Dem Einen warfen sie den Hut zum Fenster hinaus, dem Andern zerrissen sie den Schirm, dem Dritten hielten sie ein brennendes Streichholz an Haupt- und Barthaar. Die drei Deutschen mußten in Chalons in einen anderen Wagen flüchten. Derjenige, dessen Hut entrispen worden war, machte in Saarburg, wo er von dem Bahnhofwart einen anderen erhielt, bei der Polizei Anzeige von dem Vorfalle. Offenlich geltend ist, die Bestrafung der Thäter herbeizuführen. Man muß immer wieder die alte Mahnung wiederholen, daß sich deutsche Reichsangehörige nicht ohne ganz dringenden Anlaß nach Frankreich auf Reisen begeben sollen.

Nachrichten aus den Provinzen.

X. Marienburg, 11. Dez. Herr Amtsrichter Savonius von hier ist gestern auf der Reise nach Marienburg im Wagon plötzlich verstorben. Seine Leiche wurde in den Bahnhof von Marienburg verbracht und wird nach hierher überführt werden. — Herr Fricke wurde am Sonnabend überfallen und erhielt einen tiefen Messerstich in den Hinterkopf.

R. Pelplin, 9. Dez. Auf Veranlassung des Herrn Farrer Morgenroth in Rauben trat gestern daselbst eine größere Anzahl evangelischer Damen des diesseitigen Kirchspiels zusammen, um über die Gründung eines Frauenvereins zu berathen, dessen Zweck es sein soll, die Mittel zur Anstellung einer Diakonissin, deren Thätigkeit sich über das ganze Kirchspiel erstrecken soll, aufzubringen. Die erschienenen Damen erklärten sich mit der Gründung einverstanden und wählten sofort einen Vorstand. Derselben gehören an: Frau Farrer Morgenroth als Vorsitzende, Frau Guttschloßer Ruhnke-Nauden als deren Stellvertreterin, Frau Deichhauptmann Dietzen-K. Falkenau als Beisitzende und Herr Farrer Morgenroth als Schriftführer. Die Wahl eines Kassiers wurde vorläufig ausgesetzt. Der Jahresbeitrag soll mindestens 3 Mark betragen. Bei dem lebhaften Interesse, welches der Sache entgegen gebracht wird, dürfte sogar die Anstellung einer zweiten Diakonissin sicher gestellt sein. An Thätigkeit für beide würde es nicht fehlen.

A. Aus dem Kreise Königs, 10. Dez. Nach 7jähriger Wirksamkeit, in der Fülle der Jahre, ist der Lehrer Zentarski aus Poffin, fern von seiner Heimath in Morke an den Folgen der Lungenschwindsucht gestorben. Kurz vor seinem Hinscheiden blieb ihm der Schmerz nicht erspart, sein jungstes noch kaum ein Jahr altes Söhnchen, das schon den Keim derselben Krankheit in sich trug, verlieren zu müssen. In dem Heimgegangenen verliert der Gzerzker Konferenzbezirk sowie die Gemeinde Poffin eine tüchtige Kraft und einen strebsamen Lehrer. Voraussetzlich wird die Stelle in L. zum 1. Februar n. J. neu besetzt werden. Verjezt zum 1. Januar sind die Lehrer Rowinski aus Gzerz nach Marienburg, Klopsch aus Luttommer-Brück nach Gzerz und Sieg aus Lubna nach Janowitz. Entbunden von dem Amte als Vocalschulinspektoren über die Schulen zu Lottje, Luttommer-Brück und Mittel sind der Farrer Hammer und der Kreislichinspektor Dr. Jonas zu Königs. Dem Prediger Korn in Karlsbrau ist die Localaufsicht über genannte Schulen von der kgl. Regierung zu Marienwerder übertragen worden.

* Neuendorf, 10. Dez. Von einem schweren Unglücksfalle ist gestern die Familie des Arbeiters Czarnicki heimgesucht worden. Der erst kurze Zeit vom Dienste bei der Marine heimgekehrte Sohn, welcher Gelbgießer war, fand gestern beim Arbeiten durch einen Sturz von einem Dache in Städtisch-Buchst ein plötzlichen Tod. — In der im hiesigen Kriegerverein abgehaltenen Generalversammlung wurden gewählt die Herren: Amtsrichter und Prem.-Lieutenant Büttcher und Handbuchfabrikant Zander zum Vorsitzenden bezw. Stellvertreter, Gerichtsassistent Adam und Brauereibesitzer Mierau zum Schriftführer bezw. Stellvertreter, Volksbildungsbeamter Köhl zum Kassierer, Schlossermeister Kleinmächter zum Captain d'Armes, Molkereibesitzer Radtke, Schmiedemeister Pahlke und Barbier Wittowski zu Festornern.

* Aus dem Memeldelta, 8. Dez. Der Winter in seiner jetzigen Gestalt hat in hiesiger Gegend geradezu unerquickliche Verhältnisse geschaffen. Bei dem nassen Herbst waren die Landwege vollständig grundlos geworden. Ohne daß nun vorher Frost eintrat, ist im Laufe dieser Woche eine solche Menge Schnee herabgefallen, daß derselbe stellenweise bis zu einem Fuß hoch und stärker liegt. Während nun auf den Chaussees die prachtvollsten Schlittenbahnen vorhanden ist, die einen regen Verkehr ermöglicht, sind die Landwege durchaus unpassierbar. Der diesjährige Schwere Frost hat aber auch auf den in diesem Jahre hoch überschwemmten Wiesen und den in der Niederung reichlich vorhandenen Gräben und Wassergängen noch keine feste Eisdicke zu schaffen vermocht, und es ist darum auch eine Passage über dieselbe noch nicht möglich. So ist der größte Theil unsern Deltaabwohner zur Zeit von jeglichem Verkehr abgeschnitten und unter den gegenwärtigen Witterungsverhältnissen ist auch keine Aussicht auf ein baldiges Ende dieser Katastrophe. Wenn der augenblickliche Zustand der Wege noch lange anhält, so gerathen viele Besitzer in die größte Verlegenheit, da es ihnen nicht möglich ist, die zur Weige gehenden Futtervorräthe durch Zufuhr aus den Wiesen zu ergänzen.

lokale Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

12. Dez.: Feuchtkalt, trübe. Vielfach Niederschlag und Nebel.

Elbing, 11. Dezember.

* [Gründung eines preussischen Regatta-Verbandes.] Im Casino fand gestern Nachmittag eine Versammlung von Vertretern der Rudervereine Ost- und Westpreußens statt, in welcher man sich mit der Gründung eines Regatta-Verbandes für unsere östlichen Provinzen beschäftigte. Herr Kaufmann Behmkuhl eröffnete die Versammlung worauf in den Versammlungs-Verhandlungen die Herren Behmkuhl-Elbing (Vorsitzender), Schoenemann-Danzig (Beisitzer) und Sauer-Danzig (Schriftführer) gewählt wurden. Demnach fand die Feststellung der vertretenen Vereine statt. Vertreten waren der Danziger Ruderverein „Victoria“ mit 5 Stimmen und die Rudervereine Danzig, Graudenz, Königsberg, Thorn, „Vorwärts“ - Elbing und „Nautilus“ - Elbing mit je 2 Stimmen. Außerdem betheiligten sich an der Versammlung gegen 100 Sportgenossen und Freunde der Sache. Herr Behmkuhl theilte zunächst mit, daß der hiesige Ruderverein „Vorwärts“ bereits vor mehreren Jahren den Versuch gemacht hat, einen Regatta-Verband ins Leben zu rufen, welche Versuche jedoch mißlungen. Derselbe Ruderverein hat nun in diesem Sommer sämtliche Rudervereine Ost- und Westpreußens über diese Angelegenheit befragt und haben sich alle Vereine sympathisch zu der Gründung geäußert. Nur der aus 13 Mitgliedern bestehende Ruderverein zu Pr. Stargard hat bei der geringen Mitgliederzahl zu dieser Frage noch nicht Stellung genommen. (Ein Vertreter des Vereins betheiligte sich an der 2. Versammlung, jedoch ohne Stimmberechtigung.) Die Spitzen der verschiedenen Behörden haben sich zu der Gründung in höchst anerkennender Weise geäußert, wie z. B. Herr Oberbürgermeister Ebbitt, Herr Landrath Ebbort, der Polizeipräsident von Königsberg zc. Der wesentlichste Punkt der Tagesordnung betraf die Verabreichung des Entwurfs der Satzungen, welche letztere durch Herrn Koch-Elbing vertreten wurden. In der Generaldebatte gaben sämtliche Redner ihre Zustimmung zu der geplanten Gründung zu erkennen; nur Herr Schoenemann - Danzig betonte mit großem Nachdruck die finanziellen Schwierigkeiten. Zu Preßen bei der Regatta wird Geld gebraucht, die Anregung zur Gründung neuer Rudervereine muß pekuniärer Natur sein zc. Die vorläufig

entworfenen Satzungen wurden darauf nach mehreren Aenderungen mit großer Einmütigkeit angenommen. Die wesentlichen Bestimmungen sind folgende. Der Verein führt den Namen Preussischer Regatta-Verband und hat den Zweck, den Rudersport vernehmlich innerhalb des Verbandsgebietes zu haben und zu fördern. Dieses Ziel soll erreicht werden durch: 1) Abhaltung von Regatten nach Möglichkeit abwechselnd auf den Ruderstrecken der Verbands-Bereine; 2) Aufmunterung zum Regattabesuch durch Schaffung von Preisen. Das Verbandsgebiet umfaßt die Provinzen Ost- und Westpreußen. Der Verein besteht aus ordentlichen, korporativen und Ehrenmitgliedern. Der Beitrag beträgt jährlich 12 Mk. für jedes ordentliche Mitglied. Corporative Mitglieder zahlen ein Eintrittsgeld von 30 Mk. und einen jährlichen Beitrag von 25 Mk. für je 20 ihrer ausübenden Vereinsmitglieder gerechnet. (Buchtheile unter 10 werden gar nicht, 10 und über 10 für volle Mitglieder gerechnet. Maßgebend für den Jahresbeitrag ist die dem Deutschen Ruderverband im Januar des betr. Jahres angegebene Mitgliederzahl.) Ehrenmitglieder sind von der Zahlung laufender Beiträge befreit. Die Verbandsangelegenheiten werden besorgt a) vom Verbandsrat, b) von dem Verbandsausschuß. Ersterer besteht aus den Vertretern der dem Verbandsangehörigen Rudervereine. Jeder dieser Vereine hat das Recht, für je 20 seiner Mitglieder zu zahlen. Der Ausschuss setzt sich aus 7 Mitgliedern in der Weise zusammen, daß jeder Verein vertreten ist. Die Leitung der Verbands-Regatta liegt in den Händen eines am Orte der Abhaltung befindlichen Regatta-Ausschusses. Jeder Verbands-Verein ist zur Beschickung der Verbands-Regatta verpflichtet. Vereine welche nicht melden, zahlen 100 Mk. zur Verbandskasse. Vereine, welche zwar melden, aber nicht starten, verlieren die Einlage; erreichen diese nicht die Höhe von mindestens 30 Mk., so ist der an dieser Summe fehlende Betrag noch außerdem an die Verbandskasse zu zahlen. Zu den Verbands-Regatten werden in der Regel nur Vereine zugelassen, welche Mitglieder der Preussischen Regatta-Verbands sind; doch darf die Regatta-Ausschuß, falls ihm jeitens des Verbands-Ausschusses die Genehmigung hierzu erteilt wird, Ausnahmen nach solche lokaler, nationaler und internationaler Art hinzuzufügen. Die Rennen finden nach den „Allgemeinen Wettfahrtsbestimmungen“ des deutschen Ruderverbands statt. Die Einzelvereine sind nach Maßgabe der Beiträge zur Deckung etwaiger Fehlbeträge verpflichtet. — Es erklärten sich der Danziger Ruderverein und der hiesige Verein „Vorwärts“ sofort zum Beitritt zur Preussischen Verbands-Regatta bereit und ist diese somit ins Leben gerufen. Die Vertreter der übrigen Vereine glaubten sich verpflichtet zu fühlen, die Entscheidung ihren Vereinen zu überlassen und sollen die Erklärungen bis Ende dieses Monats abgegeben werden. Herrn Behnkuhl und Herrn Krohn wurde für die Leitung der Versammlung zugewiesen. Die Vertretung der Satzungen ein dreifaches kräftiges Hipp hurrah ausgebracht. Am die gegen 8 Uhr beendigten Beratungen schloß sich ein Damenabend. * [Der Geh. Commerzienrath Krupp aus Essen] reiste gestern morgen im Courzuge 3, der 7 Uhr 5 Minuten von Berlin hier eintrifft, in seinem eigenen Schlafwagen nach Königsberg. Die Reise geht dem Besuch einiger hochgestellten Offiziere, die bei Ankunft des Zuges zum Empfang am Bahnhofe anwesend waren. Die Rückreise von Königsberg erfolgte am selben Abend mit dem um 10 Uhr 10 Min. hier eintreffenden Courzuge. * [Stadttheater.] Morgen geht die Lustspiel-Revü: „Die Kinder der Excellenz“, welche im deutschen Theater in Berlin einen außerordentlichen Erfolg errang und noch gegenwärtig das Repertoire beherrscht, in Scene. Die Hauptrollen befinden sich in den Händen der Damen: Frä. Billé, Giesecke, v. Glog, sowie der Herren: Eincke, Stern, Sieg und Meyerhoff. Demnächst wird ferner auch die Revü „Charley's Tante“, welche Herr Direktor Gottschee angekauft, zur Aufführung gelangen. * [Vehrerverein.] In der gut besetzten Sitzung am vorigen Sonnabend hielt Herr Hauptlehrer Unger aus Bangitz-Colonie einen interessanten Vortrag über „Wollenstein nach Schiller“. Redner gab darin in lebendigen Farben ein Charakterbild jenes gewaltigen Mannes, wie es uns in der Wallenstein-Trilogie entgegentritt und erntete reichen Beifall für seine Ausführungen. — Am 12. d. Mts. feiert das Ehrenmitglied des Vereins Herr Lehrer emer. Delfer seinen 80. Geburtstag. Es wurde beschlossen, dem wackeren Kämpfer für die Interessen der Schule und des Lehrerstandes die herzlichsten Glückwünsche des Vereins durch eine Deputation von 3 Mitgliedern darzubringen. Herr Borowski I regte die Versicherung der Vereinsbibliothek gegen Feuerhazard an. Es soll zunächst eine Schätzung des Wertes derselben vorgenommen werden, auf Grund deren in einer späteren Versammlung weiter beschlossen werden soll. Zur leichteren Benutzung der Bibliothek soll ein Katalog gedruckt und den Mitgliedern zugestellt werden. * [Dem 30. Jahresberichte des Westpreussischen Lehrervereins - Emeriten - Unterstützungsvereins], welcher soeben den Mitgliedern zugestellt wird, nach folgendes entnommen werden. Die Mitgliederzahl erhöhte sich im vergangenen Jahre von 334 auf 373. Die Einnahmen betrugen in Summa 1812,54 Mk. Die Gesamtausgaben 576,42 Mk., so daß ein Ueberschuß von 1236,12 Mk. erzielt wurde. Von diesem Ueberschuße wurden statutenmäßig 10% im Betrage von 123,61 Mk. unter im Ganzen 25 hilfsbedürftigen Lehrern - Emeriten mit Unterstützungen von durchschnittlich 44,50 Mk. verteilt. Das übrige Zehntel in Höhe von 124,34 Mk. wurde dem Stammcapital zugeschlagen, welches sich dadurch auf 5040,46 Mk. erhöhte. Der Grundstock zur Gründung eines Feierabendhauses für emeritierte Lehrer Westpreußens ist durch Zuwendungen und Zinsen von 423,98 im Laufe des Jahres auf 489,18 Mk. angewachsen. Die Mitgliederzahl des Vereins beläuft sich insgesamt auf 368, wobei der Kreis Elbing Stadt mit 71 die größte Mitgliederzahl aufweist. * [Elbinger Beamtenbund.] Die letzte Sitzung war recht zahlreich besucht und nimmt die Zahl der Mitglieder stark zu. Es wurde der Antrag eingebracht, der Frau eines vor einigen Monaten ausgeschiedenen und jetzt verstorbenen Mitgliedes die festgesetzten Sterbegelder auszusahlen. Der Antrag fiel jedoch durch und wurde ein anderer angenommen, wonach dem Verstorbenen vom Verein ein Kranz gependelt werden soll. — Nach Weihnachten findet die Feier des Stiftungsfestes statt durch Veranstaltung eines Concertes, Theater und Tanz. Die Herren, welche Vorträge in dem Verein gehalten haben, sollen eine besondere Einladung erhalten. * [Wiederwahl zur Stadterordneten-Versammlung.] Am heutigen ersten Wahltag haben von 2190 Wahlberechtigten 398 abgestimmt. Hier-

von erhielten: Zimmermeister Wegmann 229, Kaufmann Alb. Büttner 238, Privatsekretär Meyer 163, Malermeister Bange 95 Stimmen. Der Sieg ist, da der morgige Tag kaum noch Ueberlieferungen bringen wird, voraussichtlich den liberalen Parteien sicher. * [Wie von sachverständiger Seite] mitgeteilt wird, befinden sich zur Zeit wieder sehr viele mangelhaft hergestellte Lampendochte im Handel, und auf diesen Mißstand sind in erster Linie die häufigen Klagen über das „schlechte Brennen der Petroleumlampen“, das heißt also über das frühzeitig eintretende Zurückgehen (kleinerwerden) der Flamme, zurückzuführen. Derartige Klagen machen sich ja natürlich vorwiegend während der Periode der langen Abende bemerklich, weil bei einer 7—8stündigen Brenndauer weit höhere Anforderungen an die Saugfähigkeit des Dochtes gestellt werden, als bei einer 3—4stündigen. Im Allgemeinen werden die Dochte viel zu dicht gewebt und ferner enthalten dieselben häufig so erhebliche Mengen fetthaltiger Stoffe, daß ein großer Theil der Poren dadurch verstopft wird, so daß die Saugfähigkeit der Dochte starke Einbuße erleidet. Es wäre zu wünschen, daß auch auf dem Gebiet der Dochtfabrikation die für die Konsumenten ja meistens sehr wohlthätigen Folgen eines schärferen Wettbewerbes sich bemerkbar machen, denn von einem zielbewußten Fortschreiten ist hier wenig oder nichts zu versprechen. — Uebrigens soll bei dieser Gelegenheit nicht unerwähnt bleiben, daß auch das Publikum vielfach die Schuld trägt, wenn die Dochte nicht funktionieren wollen. Bei jedem Docht, welcher längere Zeit gearbeitet, ist ein Theil der Poren durch harzartige Bestandtheile des Petroleum verstopft, der Docht ist, wie man sagt, verkrüppelt. Deshalb ist ein häufiges Einziehen neuer Dochte, die man übrigens zweckmäßiger Weise zuvor 24 Stunden in Petroleum liegen läßt, sehr zu empfehlen. Dochte, welche längere Zeit (Monate lang) in der unbenutzten Lampe geblieben haben, erlebe man ebenfalls durch neue. * [Soll man während des Essens trinken?] Bei der Mahlzeit kaltes Wasser trinken, ist schädlich, weil es den Magen zu sehr abkühlt und dadurch die Verdauung verhindert. Der Magen bedarf zur Verdauung einer Wärme von 37 Grad. Unter einem geringeren Wärmegrad verdaut er nichts, besonders werden die fetten Stoffe unlöslich gemacht. Trinkt man kaltes Wasser von etwa 3—7 Grad R., so ist der Magen dadurch plötzlich in eine so niedrige Temperatur verlegt, daß er nicht so leicht seine regelmäßige Wärme von 38 Grad wieder zu erlangen vermag; die Absonderung des Magensaftes, sowie die Bewegung des Magens hören auf. In großer Menge genossen, verdünnt das Wasser den Magensaft zu sehr und macht ihn unwirksam zur Verdauung. Es ist daher anzurathen, nicht während des Essens, sondern 1/2 oder 1 Stunde vor der Mahlzeit ein Glas Wasser zu trinken, was der Verdauung der Speisen nur förderlich ist. * [Koch und Libberk.] Herr Sanitätsrath Dr. Libberk bereitet, eine neue Behandlung der Diphtheritis vor, und zwar eine Serumbehandlung, d. h. Einführung des Hellschweißes in die wässrige Bestandtheile des Blutes. Es ähnelt diese Methode den Koch'schen Impfungen. Man darf gespannt sein, über das neue Heilverfahren bei gegebener Zeit Näheres zu erfahren. Herr Sanitätsrath Dr. Libberk hat auch neuerdings den hohen diagnostischen Werth der Tuberculin hervorzuheben, dessen Mißerfolge größtentheils auf eine falsche Auswahl der einzelnen Fälle zurückzuführen seien. Hierzu dürfte interessieren, daß Herr Geheimrath Prof. Koch demnächst eine längere Abhandlung über das Tuberculin bekannt geben wird. * [Mit neuen Reichspostflaggen] sind sämtliche reichseigene Postgebäude ausgerüstet worden. Die früheren Fahnen zeigten die Reichskriegsflagge mit dem Posthorn, die neuen Flaggen zeigen die gleichmäßig geordneten Farben Schwarz, Weiß, Roth, jedoch hat das Weiß inmitten der Flagge eine weiße Ausbuchtung erfahren, welche in Gold die Kaiserkrone und darunter das Posthorn aufweist. * [Die Entladefrist für Wagenladungsgüter] ist für die hiesige Station auf zwölf Tagesstunden festgesetzt und zwar in der Weise, daß wenn die Ladung bis 8 Uhr Morgens dem Empfänger absteigt wird, der Wagen bis 8 Uhr Abends entladen sein muß, widrigenfalls Standgeld zur Erhebung kommt. Gegen diese Entladefrist haben einige hiesige Kaufleute beim Betriebsamt Danzig Beschwerde geführt und diese damit begründet, daß die Arbeitszeit seitens der Arbeiter der hiesigen Kaufmannschaft auf zwölf Tagesstunden und zwar von 6 Uhr früh bis 6 Uhr Abends festgelegt ist, daß mithin die Entladefrist für die Wagen, welche 8 Uhr für absteigt sind, bis nächsten Morgen 8 Uhr nicht standgeldpflichtig sei; das Grl. Eisenbahn-Betriebsamt wurde dann eruchtet, die Frist dem Antrag entsprechend festsetzen zu wollen. Heute erfahren wir nun, daß dieses Gesuch ab-schlägig beschieden worden ist und die bisher bestehenden Bestimmungen auch fernerhin in Kraft bleiben. * [Blinder Feuerlärm.] Am Sonnabend Abend 19 Uhr wurde die Feuerweh nach dem Hause Leichnamstraße Nr. 32 gerufen, wo infolge Eindringens von Rauch in die Wohnungen aus einem in unmittelbarer Nähe befindlichen Backofensteine die Bewohner Feuer veratheten. Die Feuerweh konnte alsbald wieder abrüden. * [Ueberfall.] Ein in der Alst. Grünstraße wohnhafter Kesselschmied wurde in der Nacht zu Sonntag von einem in der Neust. Stallstraße wohnhaften Tischlergesellen ohne jede Veranlassung in der Zunkerstraße überfallen und durch einen Stich mit einem spitzen Werkzeug am Kopfe schwer verletzt. Der Thäter wurde verhaftet. * [Entscheidung des Reichsgerichts.] Hat ein Konkursverwalter auch nur durch ein einziges Börsendifferenzgeschäft übermäßige Summen verbraucht so ist er, nach einem Urtheil des Reichsgerichts, IV. Strafsenats, vom 22. September 1893, wegen Bankrotts zu bestrafen, auch wenn er durch andere Differenzgeschäfte Gewinn erlangt und dieser Gewinn den gemachten Verlust übersteigen hat. * [Von der Fingigkeit der Postverwaltung] wird viel erzählt. Aber es begegnet ihr doch auch, daß sie sich lange einen sicheren Gewinn entgegen läßt. Das ist bisher bei den Postarten der Vereinigten Staaten zu einem Cent (Postal Card). One Cent. United States of America) der Fall gewesen, die mit einer Centmarke belegte Postkarten nach Deutschland gelangt sind. In den letzten Tagen hat man den Adressaten in Deutschland die Kleinigkeit von 25 Pfennig Strafporto abgefordert. Auf eine Anfrage, wie die Post entgegen der bisherigen Praxis dies Strafporto rechtfertigt, ist eine amtliche Auskunft erteilt, derzufolge die amtlich verkaufte „Postal Card“ den Bestimmungen des Wapostvertrages nicht entspricht, da sie 1 1/2 Ctm. breit und 9 Ctm. hoch ist, während sie nur 1 1/4 Ctm. breit und 9 Ctm. hoch sein darf. Die Karte, die beiläufig bemerkt genau die Größe der in der Chicago - Weltausstellung ausgegebenen amtlichen Illustrirten Postkarten hat, wird von der Postverwaltung als Brief angesehen und demgemäß behandelt. Als solcher ist er ungenügend frankirt, da die Taxe für frankirte Briefe 25 Centimes beträgt, die Karte aber nur mit 2 Cent = 10 Centimes frankirt ist. Es fehlen also 15 Centimes, die in doppeltem Betrage vom Empfänger zu zahlen sind. Für tägliche Empfänger solcher Postkarten kostet das Strafporto, da etwa zwölf Tage vergehen, ehe die transatlantischen Absender über die neue Entdeckung unterrichtet sind, 3 Mar. * [Rohrente.] Nachdem das Eis tragfähig geworden ist, hat überall das Schmelzen des Rohrs in den Kaminen begonnen. Die Erträge sind recht lohnende. * [Diebstahl.] Zwei Fischer aus Hafendorf und Wolfsdorf fuhren Stromaufwärts, um sogenannte „Niesen“ zum Fangen der Neunaugen zu erwerben. Es gelang denselben auch, 20 Stück davon in ihren Besitz zu bekommen, doch schon nach einigen Tagen war der Eigentümer desselben auf der Suche nach dem ihm entwendeten Gut. Die Spur führte nach dem sogenannten „Rohach“. In Anwesenheit des rechtmäßigen Besitzers wurden am vergangenen Freitag die gestohlenen Niesen durch den Gen darm Herr Schulz in Reuhof beschlagnahmt und im Orts-Amt in Hafendorf untergebracht. * [Zur Vermeidung von Beschwerden über Beförderung und Behandlung der Stückgutsendungen] sind die Abfertigungsstellen auf neue angewiesen worden, sowohl bei der Absendung wie bei der Umladung und Weiterleitung der Stückgüter mit größter Beschleunigung zu verfahren, insbesondere die ausgelieferten Stückgüter unbedingt mit dem nächsten zur Beförderung vorgekehrten Zuge zur Absendung zu bringen, auch durch Bildung von Stückgutladungen, welche mit schnellfahrenden Güterzügen befördert werden, die Beförderungsdauer abzukürzen. Ebenso ist es Aufgabe der Empfangsstellen, dafür zu sorgen, daß die eingehenden Stückgüter in kürzester Frist entladen und den Empfängern zugeführt werden, sofern die Empfänger nicht von dem Eingange der Güter zu benachrichtigten sind. Den bahnamtlichen Rollunternehmern sind die Frachtbriefe mit den Gütern sobald als möglich zu überweisen, die Abjur zu beschleunigen, und es ist keinesfalls zu gestatten, daß dieselbe über die dem Unternehmer vertragmäßig gewährte Frist verzögert wird. Auch ist streng darauf zu halten, daß mit den Frachtstücken sowohl auf den Güterböden, wie bei der Verladung am Zuge umsichtig und sorgsam verfahren werde, und daß auch die Rollunternehmer und deren Leute gleiche Sorgfalt beobachten. * [Jugendliche Diebe.] Am Sonnabend Abend wurde auf der Holländer Chaussee eine Anzahl halb-wüchsiger Jungen und Mädchen getroffen, die von den dort postirenden Laifahrwerken Seinfloßen gestohlen hatten. Ein 15jähriger Junge, Sohn eines Zimmergeßellen aus Bangitz-Colonie, der allein für seinen Theil etwa 2 Centner Kohlen gestohlen, die er unter der Holländer Brücke versteckt hatte, wurde verhaftet. Die Kohlen sind beschlagnahmt. * [Eine direkte Dampferverbindung zwischen Danzig und den Kleinhäfen] ist schon seit längerer Zeit von der Dampfischifffahrtsgesellschaft „Neptun“ in Bremen eingerichtet worden. Die Verbindung zwischen Danzig und Köln ohne Umladung und zurück wird durch die Dampfer der Gesellschaft vermittelt. Die Dampfer fahren monatlich 3—4 Mal. Da diese direkte Verbindung auch für den hiesigen Handel von Bedeutung ist, da sie bei billigen Frachtsätzen schnellste Lieferung gewährleistet, wollen wir nicht verfehlen, darauf aufmerksam zu machen. Die Danziger Agentur der Dampfischifffahrtsgesellschaft „Neptun“ in Bremen hat die Firma Aug. Wolt und Co. übernommen. * [Grobcr Anzug.] In der II. Meberstraße wurden in der Nacht zu Sonntag zwei Fensterläden von einem Hause ausgehoben und fortgenommen. Ferner wurden in der verfloßenen Nacht die Töne der Dampfische des Schiffsbekers F. zerhackt und die Warte halle des Beketers mit Roth besudelt. In beiden Fällen vermutet man Matrosen als Uebelthäter. * [Eiswack-Rapport.] Bachbude an der Krasfobl-schleuse, 10. Dez. Wasserstand 3,10 Meter. Seit heute 10 Uhr Vorm. Casterland der Ausmündungen, sowie im Hauptstrome bis zur Zeyer'schen Kirche. Der Rodader Ueberfall zieht etwas Wasser in die Einlage. * [Vereinstalender.] Montag, 11. Dez., Abends 8 Uhr. Gewerbeverein: Vortrag des Herrn Dir. Dr. Nagel: Die Kohlenvorräthe der Erde und ihre etwaige Erschöpfung, sowie die Frage: Was dann? Dienstag 12. Dez., Abends 8 1/2 Uhr. Kaufmännischer Verein: Vortrag des Herrn Pfarer Becker: Der deutsche Großhandel im Mittelalter, die Comptoire zu Nowgorod und Bergen und ihre Spiele (das Händeln). Kunst und Wissenschaft. Elbing, 11. Dez. Frä. Rosa Poppe brachte am Sonnabend ihr hiesiges Gastspiel mit Schillers Maria Stuart zum Abschluß. Man hatte uns gesagt, daß diese Rolle die beste der Künstlerin sei, indessen war davor kaum etwas zu merken. Die „Maria“ des Frä. Poppe charakterisirt sich genau ebenso wie die vorausgegangenen Gastrollen, sie bot schöne, echt künstlerische Züge neben sehr viel Künstelei und unter dieser verdeckte der Charakter beinahe zur blutigen Figur. Die realistische Auffassung dieser Rolle verdient an sich gewiß keinen Tadel, sie könnte im Gegenheil als Ausdruck der bestimmt abgegrenzten künstlerischen Eigenart des Gastes belobt werden; aber dann hätte sie auch einheitlich durchgeführt werden müssen, es hätte dann nicht bei guten Anfängen bleiben dürfen, die schließlich nur die Contouren zu einem unerfreulichen Zerstück abgaben. — Neben dem Gaste thaten sich Fräulein Billé und die Herren Eincke und Stern besonders hervor. Frä. Billé hatte die Rolle der Elisabeth in wenigen Tagen studirt und zum überhaupt ersten Male gespielt und es sel als besonderes Lob ausgesprochen, daß davon wenig zu merken war; die Auffassung, wie die Durchführung des Charakters der „jungfräulichen Königin“ war durchweg lobenswerth und über kleine Ueabenheiten darf man wohl billig hinwegsehen. Herr Eincke hatte die unerfreuliche und undankbare Rolle des Leicester übernommen und führte dieselbe zufriedenstellend durch; nur in der letzten Scene mit Mortimer stimmte die gefühlteste Deklamation den guten Gesamteindruck seiner Leistung etwas herab. Herr Stern war als Mortimer vorzüglich wie immer, er spielte mit echter Leidenschaft und schöner Empfindung; nur hätte der Künstler daran denken sollen, daß der Bühnensticht des

Traglers einem jugendlichen Helden vom Schlag Mortimers nicht ganz natürlich ist. Die übrigen Rollen befanden sich bei Frä. v. Glog, (Ganna) und den Herren Sieg, (Burleigh), Pasch, (Bauslet), Baerman, (Talbot), Calliano, (Melvil), Giesecke, (Davison), Venz, (Aubespine), und Stein, (Veltre) in den besten Händen. — Die Tragödie war dem Gaste zu Liebe bedeutend gekürzt worden, sehr zum Schaden der guten Wirkung; wenigstens hätte man die Schlußscene mit dem Monolog Leicester's können stehen lassen. L. R.—n. **Notiz.** Die Besprechung über die gefällige Ausführung des „Don Cesar“ mußte wegen Raum mangels für die nächste Nummer zurückgestellt werden. **Telegramme** der „**Altpreussischen Zeitung**“. Antwerpen, 11. Dez. Eine große Feuersbrunst zerstörte in der verfloßenen Nacht das unter dem Namen „Das Hanshaus“ bekannte Magazin, welches in der Nähe des Hafens liegt. Dasselbe nimmt eine Fläche von 80,000 Quadratmetern ein und enthielt etwa 20,000 Tonnen Getreide. Der Schaden wird auf 6,000,000 Frs. berechnet. Das Feuer konnte bis heute früh noch nicht gelöscht werden, und die Schiffe mußten, um sich vor der Feuergefahr zu schützen, von dem Ablade-Quai abfahren. Rom, 10. Dez. Aus Palermo wird gemeldet, daß dableibt einer der bekanntesten Anwälte nach Unterschlagung von 300,000 Lire flüchtig geworden ist. **Börse und Handel.** Telegraphische Börsenberichte. Berlin, 11. Dezember, 2 Uhr 40 Min. Nachm.

Börse: Fest.		Cours vom	
3 1/2 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	95,90	9,12.	11,12.
3 1/2 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	96,30		95,90
Oesterreichische Goldrente	96,30		96,30
4 pCt. Ungarische Goldrente	94,70		96,40
Russische Banknoten	215,25		94,70
Oesterreichische Banknoten	163,30		215,00
Deutsche Reichsanleihe	106,70		163,20
4 pCt. preussische Conjols	106,60		106,70
4 pCt. Rumänier	81,70		106,60
Mariens-Waant. Stamm-Privatiten	108,60		81,90
			108,70

Produkten-Börse.		Cours vom	
Weizen Dezember	142,70	9,12.	11,12.
Mai	149,70		143,00
Roggen: Schwach.			145,00
Dezember	126,50		126,20
Mai	129,50		129,20
Petroleum loco	19,60		19,60
Rüßl Dez.-Jan.	46,50		46,50
April-Mai	47,30		47,20
Spiritus Dezember	31,00		31,40

 Königsberg, 11. Dezember, — Uhr — Min. Mittags. (Von Portarius und Grothe, Getreide-, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.) Spiritus pro 10,000 L% excl. Fab. loco contingentirt 49,75 A Geld. loco nicht contingentirt 30,25 " " **Danzig, 9. Dezember. Getreidebörse.**

Weizen (p. 745 g Dual.-Gew.): matt.		A	
Umfang: 300 Tonnen			
inl. hochbunt und weiß	136—138		
hellbunt	134		
Tranfit hochbunt und weiß	119,00		
hellbunt	117		
Termin zum freien Verkehr April-Mai	145,00		
Tranfit	123,50		
Regulirungspreis z. freien Verkehr	137		

Roggen (p. 714 g Dual.-Gew.): unver.		inländischer	
inländischer	115—116		
russisch-polnischer zum Tranfit	84		
Termin April-Mai	119,50		
Tranfit	88,00		
Regulirungspreis z. freien Verkehr	116		

Gerste: große (660—700 g)		128	
kleine (625—660 g)	114		
Hafers, inländischer	145—146		
Erbsen, inländische	150		
Tranfit	100		
Rüßsen, inländische	205		
Rohzucker, inl., Rend. 88%, flau.	12,25		

Spiritusmarkt. Danzig, 9. Dezember. Spiritus pro 10,000 loco contingentirt 49,25 Gd., — bez., pro Dezember 30,00 Gd., kurze Lieferung 30,00 Gd., pro Dezember-März 30,25 Gd. **Stettin, 9. Dezember. loco ohne Faß mit 50 A Konjunktur** —, loco ohne Faß mit 70 A Konjunktur 30,30, pro Dezember 29,00, pro April-Mai 31,70. **Zuckermarkt.** Magdeburg, 9. Dezember. Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, neue 13,95. Kornzucker excl. von 88 pCt. Rendement 12,75, neue 13,35. Kornzucker excl. von 75 pCt. Rendement 10,90. Matt. — Gemahlene Raffinade mit Faß 26,75. Melis I mit Faß 24,75. Ruhig. **Schuldmittel.** Special-Preisliste versendet in geschlossenem Couvert ohne Firma gegen Einzahlung von 20 A in Marken **W. H. Mielek, Frankfurt a. M.** **Seidenstoffe** direkt aus der Fabrik also aus erster Hand in jedem Maß zu beziehen. Man verlange Muster mit Angabe des Gewinnschichten **von von Elten & Keussen, Greifeld.** **Stadt-Theater.** Dienstag, den 12. Dezember 1893, zum ersten Male: **Novität! Novität!** **Die Kinder der Excellenz.** Lustspiel in vier Aufzügen von C. v. Wolzogen und W. Schumann. Repertoirestück des „Deutschen Theaters“ in Berlin. In Vorbereitung: **Charley's Tante.**

der hiesige Gastspiel mit Schillers Maria Stuart zum Abschluß. Man hatte uns gesagt, daß diese Rolle die beste der Künstlerin sei, indessen war davor kaum etwas zu merken. Die „Maria“ des Frä. Poppe charakterisirt sich genau ebenso wie die vorausgegangenen Gastrollen, sie bot schöne, echt künstlerische Züge neben sehr viel Künstelei und unter dieser verdeckte der Charakter beinahe zur blutigen Figur. Die realistische Auffassung dieser Rolle verdient an sich gewiß keinen Tadel, sie könnte im Gegenheil als Ausdruck der bestimmt abgegrenzten künstlerischen Eigenart des Gastes belobt werden; aber dann hätte sie auch einheitlich durchgeführt werden müssen, es hätte dann nicht bei guten Anfängen bleiben dürfen, die schließlich nur die Contouren zu einem unerfreulichen Zerstück abgaben. — Neben dem Gaste thaten sich Fräulein Billé und die Herren Eincke und Stern besonders hervor. Frä. Billé hatte die Rolle der Elisabeth in wenigen Tagen studirt und zum überhaupt ersten Male gespielt und es sel als besonderes Lob ausgesprochen, daß davon wenig zu merken war; die Auffassung, wie die Durchführung des Charakters der „jungfräulichen Königin“ war durchweg lobenswerth und über kleine Ueabenheiten darf man wohl billig hinwegsehen. Herr Eincke hatte die unerfreuliche und undankbare Rolle des Leicester übernommen und führte dieselbe zufriedenstellend durch; nur in der letzten Scene mit Mortimer stimmte die gefühlteste Deklamation den guten Gesamteindruck seiner Leistung etwas herab. Herr Stern war als Mortimer vorzüglich wie immer, er spielte mit echter Leidenschaft und schöner Empfindung; nur hätte der Künstler daran denken sollen, daß der Bühnensticht des

Hefe, frisch bei Bernh. Janzen.

Kirchliche Anzeigen.

Heil. Weihnacht-Kirche.
Mittwoch, den 13. Dez., 5 Uhr Abends:
Advents-Abendgottesdienst.
Herr Pfarrer Schlefferbeder.

Elbinger Standesamt.

Vom 11. Dezember 1893.
Geburten: Eigentümer Friedrich Böhme 1 S. — Arbeiter Friedrich Giese 1 S. — Kaufmann Hermann Salewsky 1 T. — Kaufmann Eduard Barthels 1 T. — Maurer Heinrich Hartmann 1 T. — Arbeiter Thaddäus Steffen 1 T. — Hechler Josef Kreischmann 1 T. — Schuhmachermeister Ferdinand Ernst 1 S.
Aufgebote: Seiler Gustav Hödtke mit Franziska Schrammer. — Schuhmacher Hermann Strömer — Gr. Leichen-dorf mit Auguste Wischke-Elbing. — Töpfer August Grünz mit Marie Sidonski.
Sterbefälle: Arbeiter Gottfried Hildebrandt 68 J. — Factor August Eichhorn 1 T. 5 W. — Schlosser-Wittve Elisabeth Dahms, geb. Kalender, 59 J. — Fabrikarbeiter August Kornblum 1 T. 4 W. — Tischler Wilhelm Kabei 1 T. 7 J. — Schmied Carl Zobel 1 T. 14 J. — Eigentümer-Wittve Amalie v. Parasy, geb. Schulz, 68 J. — Schmiedefrau Caroline Wilhelmine Schulz, geb. Eichhorn, 24 J.

Statt besonderer Meldung.
Die Verlobung unserer Tochter **Annie** mit Herrn **Carl von Trentovius**, Ober-Inspector in Lauch, beehren wir uns ergebenst anzuzeigen.
Elbing, 10. Dezember 1893.
G. Zimmermann
u. Frau, geb. Steincke.
Annie Zimmermann
Carl von Trentovius
Verlobte.
Elbing. Lauch.

Revue Humanitas.
Mittwoch, den 13. Dezember cr.,
8 Uhr:

Abend-Concert.
Das Comité.

Gewerbe-Verein.
Montag, den 11. Dezember,
Abends 8 Uhr:*)
Vortrag.
Herr Direktor **Dr. Nagel:**
„Die Kohlenvorräthe der Erde
und ihre etwaige Erschöpfung,
sowie die Frage: Was dann?“
Darauf: Verkaufserklärung der an-
gekauften Neubeiten.
Der Vorstand.

*) Durch ein Versehen kann diese
Ankündigung erst heute zum Abdruck
gebracht werden; aus demselben Grunde
auch unterblieb die Einladung zur Be-
sichtigung der Bilder in der Aula des
Gymnasiums. Die Expedition.

Kaufmännischer Verein.
Dienstag, den 12. Dezember cr.:
Vortrag
des Herrn Pfarrer **Becker**
über: „Der deutsche Großhandel im
Mittelalter, die Comptoirs
zu Nowgorod und Bergen,
und ihre Spiele (das
Hänseln).“
Bücherwechsel.

Bekanntmachung.
Zufolge Verfügung vom 2. Dezember
1893 ist an demselben Tage in das
diesseitige Handelsregister zur Eintragung
der Ausschließung der ehelichen Güter-
gemeinschaft unter Nr. 223 eingetragen,
daß der Kaufmann **Rudolf Maas** in
Elbing für seine Ehe mit **Marie**
Konter durch Vertrag vom 18. Oktober
1893 die Gemeinschaft der Güter und
des Erwerbes mit der Bestimmung aus-
geschlossen hat, daß das Vermögen der
Chefrau die Natur des vertragsmäßig
Vorbehaltenen haben soll.
Elbing, den 2. Dezember 1893.
Königliches Amtsgericht.

Eine reinl. Frau zum Scheuern und
Reinmachen zu erfragen Gr. Hommel-
straße Nr. 6, 3 Treppen.

Zwangsvollstreckung.

Im Wege der Zwangsvollstreckung
sollen die im Grundbuche von Pangritz
Colonie Band VI, Blatt 241 und Band
VIII, Blatt 127 auf den Namen des
Eigentümer **August Melzer**, welcher
mit der **Louise**, geb. **Genralski**,
in gütergemeinschaftlicher Ehe lebt, ein-
getragenen, in Pangritz Colonie belegenen
Grundstücke Pangritz Colonie Nr. 162
und 232

am **24. Februar 1894,**
Vorm. 10 Uhr,
vor dem unterzeichneten Gericht, an
Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-
steigert werden.

Das Grundstück Pangritz Colonie
Nr. 162 ist mit 1,77 Mark Reinertrag
und einer Fläche von 0,2785 Hektar
zur Grundsteuer, mit 276 Mark Nutzungsw-
erth zur Gebäudesteuer veranlagt. Das
Grundstück Pangritz Colonie Nr. 232 ist
mit 1,80 Mark Reinertrag und einer
Fläche von 0,2893 Hektar zur Grund-
steuer und 300 Mark Nutzungswert
zur Gebäudesteuer veranlagt. Auszug
aus der Steuerrolle, beglaubigte Abschrift
der Grundbuchblätter, etwaige Ab-
schätzungen und andere die Grundstücke
betreffenden Nachweisungen, sowie be-
sondere Kaufbedingungen können in der
Gerichtsschreiberlei eingesehen werden.

Das Urtheil über die Ertheilung
des Zuschlags wird

am **28. Februar 1894,**
Vorm. 11 Uhr,
an Gerichtsstelle, Zimmer Nr. 12, ver-
kündet werden.
Elbing, den 30. November 1893.
Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.
15,000 Mark Stütsgelder zu
4½ % Zinsen sind auf sichere Hypothek
zum 1. April 1894 zu begeben.
Elbing, den 8. Dezember 1893.
Der Magistrat.

Bekanntmachung.
Von den im **Baubezirk Marienburg**
belegenen **Provinzial-Chauffeen**
sollen

ca. 600 Stück **Pappelbäume**
öffentlich meistbietend verkauft werden.
Es stehen hierzu folgende Termine an:

1) für die Strecken **Königsdorf-Neu-
hof** und **Altfelde-Pöfslge** auf
Montag, den 18. Dezember cr.,
Vormittags 10 Uhr,
im Gasthause des Herrn **Montua** zu
Altfelde;

2) für die Strecke **Elbing-Neutirch-
Sähe** auf
Dienstag, den 19. Dezember cr.,
Vormittags 11½ Uhr,
im Gasthause zum **Waldschlößchen**;

3) für die Strecken **Marienburg-
Braunswalde** und **Sandhof-
Königsdorf** auf
Mittwoch, den 20. Dezember cr.,
Vormittags 10½ Uhr,
im Gasthause des Herrn **Growe-
Sandhof**;

4) für die Strecke **Christburg-Pöfslge**
auf
Freitag, den 22. Dezember cr.,
Nachmittags 2½ Uhr,
im Gasthause zur **Erholung** in **Christ-
burg**;

5) für die Strecke **Marienwerder-
Nachelshof** auf
Donnerstag, d. 28. Dezember cr.,
Nachmittags 2 Uhr,
im Gasthause zu **Nachelshof**;

6) für die Strecken **Neutirch- (Niede-
rung) Elbing** und **Elbing-Gül-
denboden** auf
Freitag, den 29. Dezember cr.,
Vormittags 10½ Uhr,
im Gasthause zum **Biehof** in **Elbing**.
Die Verkaufsbedingungen werden in
den Terminen bekannt gemacht werden.
Marienburg, den 9. Dezember 1893.
Der Provinzialbaumeister.
Drewke.

Künstliche Bühne
unter mehrjähriger Garantie,
Plombiren etc.
Adolf Bukau,
Junferstraße 38,
in der Nähe des neuen Rathhauses.
Koscher! Koscher!
Schmalz-Gänse,
noch besser wie die letzten, treffen
Mittwoch Vormittag wieder ein bei
J. Jacobsberg,
Lange Hinterstraße 38.

Photographisches Atelier I. Ranges
von
Arthur Schröder
Kettenbrunnenstrasse 2-3.
Anfertigung von
Photographien jeden Genres
in künstlerischer Ausführung.
Vergrößerungen nach jedem Bilde bis Lebensgröße.
Weihnachtsaufträge
werden noch in kürzester Zeit ausgeführt.
Specialität:
Kinder-Aufnahmen, Gruppen-Aufnahmen, Platinotypie etc.

Jeder Leser unseres Blattes sollte auf den
Königsberger Sonntags-Anzeiger
abonniren. Derselbe ist unparteiisch, billig, sehr unterhaltend und behan-
delt sämtliche Gebiete der Wissenschaft und des sozialen Lebens in
interessanter Form.
Probennummern stehen gratis und franco in beliebiger An-
zahl zur Verfügung.
Abonnement nur 75 Pfennig pro Quartal bei der nächsten
Kaiserl. Postanstalt.
Expedition: Königsberg i. Pr., Aneiph. Langgasse 26, I.

Elegante Schlafbröcke,
als Weihnachtsgeschenk vorzüglich geeignet, empfehle ich in
größter Auswahl zu billigen Preisen.
Hugo Alex. Mrozek.

Allgem. Deutscher Versicherungs-Verein
Generaldirektion **STUTTGART** Umlandstr. No. 5.
Juristische Person. — Gegründet 1875. — Staatsüberaufsicht.
Filialdirektionen
in **BERLIN** Anhaltstrasse No. 14. **WIEN** I. Graben No. 16.

Der Verein empfiehlt sich für
**Haftpflicht-, Unfall-, Kranken-
und Invaliden-Versicherung,**
ferner für
Kapital- und Renten-Versicherung.
Der Verein beruht auf Gegenseitigkeit seiner Mitglieder. Derselbe
versichert sowohl mit vollem Antheil am Gewinn, als auch mit
fester Prämie, letzteres vermittelt Rückversicherung.
Die Mitglieder der Haftpflichtversicherung erhielten im
Jahre 1892 30 % und diejenigen der Sterbekasse 20 % Dividende.
Versicherungsstand:
Am 1. Juni 1893 bestanden in sämtlichen Abtheilungen des Vereins
120 682 Versicherungen. Die Gesamtreserven betragen am 1. Januar 1893
Mk. 5 101 471. Die Jahresprämie pro 1892 betrug Mk. 3 788 096.

Subdirektion Danzig:
Felix Kawalki, Langenmarkt 32.

Atelier für künstl. Zähne
Specialität:
Plombiren.
C. Klebbe,
Jnn. Mühlendam 20/21.
Warnung.
Der große Erfolg, den unsere
Pat. H. Stollen
erlangen, hat Anlass zu verschiedenen
werthlosen Nachahmungen gegeben. Man
kaufe daher unsere
Stets scharfen
H-Stollen
Kronentritt unmöglich
nur von uns direct, od.
nur in solchen Eisenhand-
lungen, in denen unser
Plakat (rother Husar
in Hufeisen) ausgehängt
ist. Preislisten und
Zeugnisse grat. u. franco.
Leonhardt & Co.
Berlin, Schiffbauerdamm 3.
Der vielen Anfragen
wegen theils hierdurch mit,
daß ich meinen Namen nicht zu dem
Wahlaufruf hergegeben habe,
R. Schenk,
Klempner-Meister.

Rathskeller.
Special - Ausschank
und
alleiniger Vertrieb in Gebinden
der Actien-Brauerei zum Löwen-
bräu, München, und der J. G.
Reif'schen Brauerei, Nürnberg,
anerkannt als die schönsten Biere.
Heute frischer Aufschuß von
der neuen Sendung.
Carl Haffner.

Weihnachtsgeschenk.
ff. Bunscheffenz von Arac, Rum
etc., sowie Zugwer, Vanille, Anisette,
Boonesamp, Cognac, Madeira in
nur bester Qualität
2 Flaschen nach Wahl M. 5.—
versendet franko gegen Nachnahme
H. Kückelmann Nachf.,
Köln-Lindenthal,
Punsch- und Liqueur-Fabrik.
Vertreter gesucht.

Manneschwäche
heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisenz
Wien IX.,
Porzellangasse 31a.
Auch brieflich.
Daselbst ist zu haben das Werk:
„Die männlichen
Schwächezustände, deren
Ursachen und Heilung.“
Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
incl. Frankatur.

Vorschriftsmäßige
Post-Packet-Adressen
(mit beliebiger Firma bedruckt)
1000 Stück
jetzt **3,50 Mk.,**
bei mehreren 1000 à 1000
3 Mk.
Die Post nimmt ohne Firmen-Druck
5 Mk.
H. Gaartz'
Buch- und Accidenz-Druckerei.
Elbing.

**Rosen- und Orangenblüthen-
wasser, Citronen- und Kuch-
gewürzöl, neue Succade und
Orangeat, Citronen- und Pome-
ranzen-schaalen, Cardamomen, Nel-
ken, Muscatnüsse und -Blüthen,
Cremortartari, stärkstes engl.
Sirsichhornsalz** empfiehlt
Rudolph Sausse.

Das Schuhwerk wasserdicht zu machen,
empfehle ich **Lederfett, Lederöl,
Copenh. Schran, russische Leder-
schmiere, Baseline, Baumöl.**
Rudolph Sausse.

Pianoforte
-Fabrik L. Herrmann & Co.,
Berlin, Neue Promenade 5,
empfehlen ihre Pianinos in neukreuzsait.
Eisenconstruct., höchster Tonfülle und
fester Stimmung zu Fabrikpreisen.
Versand frei, mehrwöch. Probe, gegen
Baar oder Raten von 15 Mk. monatl.
an. Preisverzeichniss franco.

Koschere
Schmalzgänse von Dienstag Mittag
billig zu haben.
Lewinsohn.

welche ihre Niederkunft
erwarten, finden Rath
und freundliche Auf-
nahme bei Frau **Lu-
dewski** in **Königsberg i. Pr.,**
Oberhaberberg 26.

Stellung erhält Jeder überall-
hin umsonst. Fordere p. Post. Stellen-
Auswahl. Courier, Berlin-Westend 2.

13,000 Mark
werden zur ersten Stelle auf ein Grund-
stück in **Klettendorf** gesucht von
A. Löffler,
Marienburg.

Eine Wohnung von 3 Zimmern
und Cabinet zum 1. April zu vermieten
Königsbergerstraße 77.
1 Wohnung von 3 Zimmern nebst
Zubehör, 2 Treppen hoch, zum 1. April
1894 zu verm. **Alter Markt 48.**

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 291.

Elbing, den 12. Dezember.

1893.

Auf dem Wendenhose.

Original-Novelle
von

I. h. Schmidt.

8)

Nachdruck verboten.

Sie drückte Johanna warm die Hand und küßte sie auf die Stirn.

„Ihre Sorge, meine liebe Frau Doctor, war doch nicht ganz unbegründet. Ich habe Ihres Rathes eine Weile mit tiefster Bitterkeit gedacht,“ bemerkte der Hauptmann, ihre Hand schüttelnd. „So leicht, wie Sie es sich dachten, ist es mir doch nicht geworden.“

Die Frau Doctor lachte. „Um so besser! Ein Mädchen darf sich auch nicht gleich dem Manne an den Hals werfen, sonst wird er vermöhnt und zu sehr in der Meinung von seiner Unwiderstehlichkeit bekräftigt. Mein liebes Kind,“ wandte sie sich an Johanna, welche der Hauptmann an sich gezogen hatte, „Sie hören, daß ein förmliches Complot gegen Sie angezettelt war, um Sie dauernd an dieses Haus zu fesseln.“

„Das merke ich; dieser Herr hier hat mich denn auch so gründlich überrumpelt, daß mir für eine Zeitlang die Fähigkeit abhanden kam, ihn zu verstehen.“

„Aber das Fact war doch zuletzt ein für mich günstiges“, lachte der Hauptmann. „Und morgen wollen wir dieses frohe Ereigniß bei einem Glase Sect feiern, denn ich sehe es den Augen unserer lieben Frau Doctor an, daß sie jetzt nicht dazu bereit wäre. Und danach giebt's zu thun, Frau Doctor — in vier Wochen ist Hochzeit!“ Und noch ehe die Damen antworten konnten, rief er vergnügt: „Gute Nacht, Frau Doctor — gute Nacht, mein süßes Herz!“

Nach einem innigen Kuß verließ der glückliche Gutsherr schnell die Damen und ging nach unten in sein Zimmer, wo er sich noch eine halbe Stunde mit dem Schreiben einer Anzahl kurzer Briefe beschäftigte. Als er sich endlich vom Schreibtisch erhob, lachte er in sich hinein: „Ha, das wird drüben in Dömitz und Grabow wie eine Bombe einschlagen.“

IV.

Der Reichstag hatte in diesem Jahre bis mitten in den Sommer hinein getagt und die Abgeordneten länger, als ihnen lieb war, an das heiße Pflaster der Residenz und den dumpfen Sitzungsaal gefesselt. Es war eine aufgeregte

Session gewesen. Militär- und Steuervorlagen mit endlos langen Debatten und weit ausgedehnten Sitzungen hatten namentlich an diejenigen Reichsboten die höchsten physischen Anforderungen gestellt, welche zugleich auch ein Mandat für den Landtag besaßen. Zu den letzteren zählte auch Westen.

Als ihn seine junge Frau, mit der er nun seit reichlich drei Jahren in überaus glücklicher Ehe lebte, vom Bahnhof abholte, erschrad sie über sein Aussehen. Der sonst kräftige und stattliche Mann sah blaß und abgespannt aus, seine Lippen, die er zu einem innigen Kusse auf den schwellenden Mund seiner schönen jungen Frau preßte, waren kalt, ebenso auch die Hände.

Als Beide im Wagen saßen, nahm er Johannas Hand und sah ihr mit einem müden Lächeln in die Augen. „Gott sei Dank, daß ich wieder daheim bin! War das eine aufregende Zeit!“

„Ja, Gott sei Dank! sage auch ich. Wenn Du noch ein Vierteljahr in Berlin geblieben wärest, dann —“ Thränen erstickten Johannas Stimme, so sehr hatte sie der Anblick ihres Gatten erschüttert.

„Aber liebes Kind, was hast Du denn? Warum diese Thränen? Bist Du etwa eifersüchtig auf die Sängerin in meinem Hotel, deren Concerte ich häufig besuchte, um meinen Geist zu zerstreuen, und von der ich Dir vielleicht eine allzu kunstbegeisterte Schilderung schrieb?“ scherzte er.

„Nein, Albert, nein; aber sag einmal, hast Du denn in letzter Zeit gar nicht in den Spiegel gesehen?“

„Welche Frage, Herz! Ich sehe Dir wohl zu blaß aus, gelt?“

Johanna nickte. „Nicht allein blaß, nein krank, überarbeitet.“

„O, ich erhole mich bald wieder. Uebrigens — Du hattest Recht, als ich vor sechs Wochen auf einige Tage meine Thätigkeit in Berlin unterbrach und zu Dir eilte und Du mich batest, kein Mandat wieder anzunehmen, weil die Ausübung desselben meine Kräfte zu sehr aufzehre; ich werde mich nach Ablauf der Legislaturperiode nicht wieder aufstellen lassen, aus verschiedenen Gründen nicht.“

„Ich kann Dir dafür nur danken. Du nimmst es zu ernst mit Deinem Mandat und reißt Dich in den politischen Kämpfen auf. Wenn ich auch stolz auf Dich bin, weil Du in

Deinen Reden Dich der Armen und Schwachen annimmst und eifrig mitarbeitest an den Gesetzen, welche die bestehenden Härten und Ungerechtigkeiten in der menschlichen Gesellschaft beseitigen sollen, so möchte ich Dich doch dringend bitten, auch dabei an Deine Gesundheit und an Deine Familie zu denken."

"Du liebes, gutes Frauchen, wie Du Dich um mich sorgst. Du hörst ja, Dein Wunsch soll erfüllt werden. Die wichtigsten Aufgaben liegen ja für uns Abgeordnete zunächst hinter uns, von heute ab kann ich mich wieder meinen Lieben daheim und meinen Geschäften widmen. Was macht denn mein Hännchen Nr. 2?"

"Ach die — das ist ein Wildfang", antwortete die junge Frau, deren sorgenvolles Antlitz jetzt ein Lichtstrahl der Freude verklärte. „Heute hat sie mit Deinem Stock eine schöne Base von der Spiegelconsole herunter geschlagen, und als ich sie deswegen auskalt, spottete sie ängstlich: „Papa kommt, neue taufen, Mama nich telten. Han attig sein.“ Ich hätte sie mitgenommen zur Bahn, aber sie ist von den Majern her noch etwas empfindlich gegen die Luft."

"Das liebe Ding, Du hast sie doch nicht gestraft, Herz?"

"Nein, als ich sie so vor der zerbrochenen Base stehen und ängstlich mein Gesicht beobachten sah, da hätte ich das kleine Schmeichelkätzchen nicht mehr strafen können."

Der Wagen war inzwischen im scharfen Trabe von der Station durch das Dorf Hense gefahren, welches eine gute Stunde Wegs von dem Wendenhose entfernt liegt, und in den Wald eingebogen, der sich bis zu letzterem erstreckt. Bärtlich schlang jetzt der Hauptmann seinen Arm um seine Frau und küßte sie, ob schon sie sich wegen des vorn auf dem Vord sitzenden Rutschers dagegen sträubte.

"Ach, Schatz, Friedrich weiß ja, daß wir Mann und Frau sind," meinte der glückliche Gatte lachend. „Denk' Dich mal in meine Stimmung — welch' ein Contrast gegen früher! Wenn ich sonst zurückkehrte, empfing mich die Frau Doktor und der alte Berwaller, gute, aber meinem Herzen fremde Menschen. Jetzt eile ich in die Arme eines schönen, geliebten Weibes und der Freudenschrei eines lieben Kindes tönt mir beim Eintritt in mein trauliches Heim entgegen. — Soll ich da nicht glücklich sein?"

"Dein Glück, mein theurer Mann, kann aber doch nur ein halbes sein, denn von den drei Jahren, die wir verheiratet sind, bist Du die Hälfte der Zeit in Berlin gewesen," bemerkte Johanna scherzend. Aber das Lächeln, mit dem sie die Worte begleitete, war ein gezwungenes.

"Leider ja, aber das wird ja nun besser, denn jetzt kann ich wieder meiner Familie leben."

"Wenn's dazu nicht schon zu spät ist", dachte die junge Frau. Ihre Seele war von banger Sorge erfüllt, und es war ihr unmöglich, heute die Freude über die Rückkunft ihres mit Sehnsucht erwarteten Gatten voll und ganz

zu genießen, oder in seinen heiter-scherzenden Ton mit einzustimmen.

"Denke Dir, Schätzchen, wie der Zufall oft sein Spiel treiben kann," begann der Hauptmann nach einer Weile. „Geh' ich da gestern in einen kleinen Weißwaarenladen und kaufe mir etwas Wäsche. Als ich dieselbe bezahle und der Verkäuferin meinen Namen und denjenigen des Hotels nenne, nach welchem sie die Wäsche senden sollte, sieht mich die Dame forschend an, errotzt heftig, streckt mir in sichtlicher Bewegung ihre Hand über den Tadentisch entgegen und stammelt, unter Nennung ihres Namens, heiße Dankesworte für eine große Gefälligkeit, welche Du und ich ihr vor etwa vier Jahren erwiesen hätten. Ich war erstaunt, woher die junge Frau Dich und mich kannte, aber dann fiel mir plötzlich ein, daß Du mir einmal von einer talentvollen Näherin in dem Nordheimischen Geschäft erzählt hastest, welche Dir unter Anderm schrieb, daß sie gern einen Kursus im Handfertigkeitunterricht durchmachen möchte, wozu ihr aber leider die Mittel fehlten. Du zeigte mir den Brief und ich errieth sofort Deinen Wunsch — kurz, die hundert Mark, welche Du der armen Näherin übersandtest, sind für diese zum Segen geworden. Das junge Mädchen hat später eine gute Stellung in einem größeren Geschäft erhalten und Ersparnisse zurücklegen können, mit dem es in Gemeinschaft mit seinem Bräutigam, dem jetzigen Manne, ein kleines Weißwaarengeschäft begründete, das, so versicherten mir Beide, von Tag zu Tag sich hebt."

"Das freut mich! Ich hatte die kleine lebhafteste Berlinerin immer gern, war sie doch die Einzige, welche bei den trostlosen Zuständen in der Mantelwerkstatt den Humor nicht verlor."

"Ja und auch im Nordheim'schen Geschäft, so erzählte mir die kleine hübsche Frau, ist Deine kurze Anwesenheit zum Segen für die armen Mantelnäherinnen geworden. Der Prinzipal hat ihnen nicht allein eine menschenwürdige Werkstatt eingerichtet, er hat auch die Löhne fast verdoppelt. Er wird offenbar besüchert haben, daß ich, gestützt auf Deine Kenntnisse der Verhältnisse, die ganze leidige Angelegenheit im Abgeordnetenhanse oder in der Presse Berlins mit Namensnennung zur Sprache bringen und ihm damit sein noble Kundschaft verschonen könne."

Die junge Frau bezeugte auch hierüber ihre Freude, doch hätte ein aufmerksamer Beobachter leicht merken können, daß sie den Worten ihres Mannes, denen sie sonst die größten Aufmerksamkeit schenkte, heute nur mit halbem Ohr lauschte, daß sie überhaupt für eine Unterhaltung über fernliegende Gegenstände fast gar kein Interesse zeigte. Am liebsten hätte sie den sehr gesprächigen Gatten gebeten, seine Stimme, die nichts mehr von dem früheren Wohlklang hatte, zu schonen. Aber sie unterdrückte diesen Wunsch und sagte sich, daß zu einer solchen ihn zweifellos beunruhigenden Warnung

es ja immer noch früh genug sei, wenn trotz sorgfamer Pflege, an der sie es nicht fehlen lassen wollte, sein Zustand sich nicht zum Bessern änderte.

Der Hauptmann hatte seine umfangreiche Brieftasche aus dem hellen Sommerüberzieher gezogen und suchte darin nach etwas; dabei sprach er von einer Begegnung mit einem fremden unbekanntem Herrn, dessen Name ihm entfallen war, der ihm aber seine Karte gegeben habe. „Der Herr redete mich gestern beim Verlassen des Reichstagsgebäudes an, nannte seinen Namen und sagte, daß er Dich und Deine Eltern sowie die Familie des Steuerinspectors Bürger in Hannover, bei welcher ja Dein Bruder in Pension set, kenne. Bei Bürgers, die früher in Deinem Heimathsorte gewohnt hätten, habe er erfahren, daß Du mit mir verheirathet seiest und daß ich mich augenblicklich in Berlin als Abgeordneter aufhalte. Da er mit Hülfe des Reichstanzleramts und des Consuls der Argentinischen Regierung in Berlin eine Vermögensangelegenheit zu ordnen gedenke, wozu ein längerer Aufenthalt in der Reichshauptstadt erforderlich wäre, so hätte er seine freie Zeit zum Besuch der Reichstags-sitzungen verwandt. Dort habe er heute meinen Namen aufrufen und mich selbst reden hören. Der Herr hat auf mich keinen unangünstigen Eindruck gemacht, wiewohl in seinem Wesen eine gewisse Unruhe sich kund gab und der Blick seiner dunkelbraunen Augen bei der Vorstellung mich in einer über das schickliche Maß hinausgehenden Weise vom Kopf bis zum Fuß betrachtete. Der Herr hat in Südamerika gelebt, und dort wird es wohl nöthig sein, daß man sich die Menschen, mit denen man Bekanntschaft macht, erst genau ansieht. Er ist ein außergewöhnlich schöner und stattlicher Mann und besitzt Welt- und Menschenkenntniß. Wo habe ich nur seine Karte hingethan — ah, da ist sie.“ Der Hauptmann reichte seiner Frau eine Karte. „Ich habe den Herrn aufgefordert, uns zu besuchen, falls er einmal auf seiner Reise nach Hamburg an unserer Besichtigung vorbei fahren sollte. — Laß der Stute nur die Zügel, Friedrich, Du hältst sie zu kurz, und leg die Reitseite weg. So, siehst Du, jetzt fällt sie schon von selbst wieder in Trab. Nur immer ruhig nachgeben, die Thiere werden zuletzt hartmüdig und störrisch, wenn sie zur sehr in die Zügel genommen werden.“

Der Hauptmann hatte bei Ueberreichung der Karte seine Blicke nach vorn gerichtet, da das Handpferd, eine junge vierjährige braune Stute echter hannoverscher Race, eben scheute und zur Seite drängend in wilden Sprüngen das andere Pferd eine Strecke Weges mit sich riß. Als er sich gleich darauf an seine Frau wandte, lag die Karte schon wieder auf seinem Ueberzieher, den er quer über die Kniee ausgebreitet hatte. „Du hast Dich wohl erschrocken und glaubtest, sie würden durchgehen; Du siehst ordentlich

blaß aus. Nun, so leicht passiert das nicht, man muß die Säule nur richtig behandeln.“

Das junge Pferd fiel indeß bald wieder in Galopp und wurde immer aufgeregter, der weiße Schaum klatschte ihm zuletzt von den Flanken. Nun stieg der Hauptmann schnell über die Rückenlehne des Kutschersitzes und nahm dem jungen Fahrer die Zügel aus der Hand. Es war, als wenn die Pferde wußten, daß jetzt dahinten ein Sachverständiger die Zügel führte; nach wenigen Minuten wurden sie ruhiger und fielen zuletzt in Schritt.

„So, Friedrich, jetzt nimm nur wieder die Zügel. Hast Du's Dir gemerkt, wie man die Zügel führen muß?“

(Fortsetzung folgt.)

Mannigfaltiges.

— **Zwei Tragödinnen.** Man schreibt der „Frkf. Ztg.“ aus Paris, 29. November: Wie liebten sie sich einst, die beiden Tragödinnen Roussell und Tessandier, die gestern eine Beschimpfungsklage der älteren der beiden durchaus nicht mehr jungen Damen vor dem Richter zusammenführte! Die Tessandier empfing einst die Roussell in ihrer Loge mit den Worten: „Sie sind die erste Tragödin unserer Zeit.“ Und die Roussell, die nebenbei ein wenig Blaustrumpf ist, dedizierte eine Sammlung von Poesien der Tessandier, „dieser Künstlerin von großem Herzen und großem Talent“. Was hat sie nun auseinander gebracht? Gerade ihre allzu große Freundschaft und dann der klimatische Unterschied; die Roussell ist nämlich Pariserin, die Tessandier von Bordeaux. Von allen Mitteln entblößt, war Fräulein Roussell im letzten Sommer von ihrer an der Porte St. Martin engagirten Freundin Tessandier aufgenommen und gepflegt worden. Dafür studirte die Roussell mit ihr die Rollen ein, die sie zu spielen hatte. Plötzlich stellte die Roussell den Verkehr ein, weil sie die Küche der Tessandier nicht vertragen könne. Sie sei, so schrieb sie, nicht aus dem Lande des Knoblauchs und der Zwiebeln und könne keine rohen Schaffrüße mit Essig und rohen Zwiebeln genießen. Diesem Briefe folgte bald ein anderer, worin die Roussell die Summe von 600 Fr. für 30 fünfständige Lektoren in Französisch, römischer Geschichte und Tragödie verlangte. Da der Brief unerwidert blieb, schrieb sie die Rechnung auf offene Postkarten und schickte diese an alle Bühnen, an denen die Tessandier je engagirt war. Das war nun dieser zu arg. Frä. Tessandier hatte zwar in früheren Jahren einen leichten Accent

ihrer Heimath, hat ihn aber schon lange verloren, sonst wäre sie nicht an der Comödie Française in ersten Rollen beschäftigt worden. Es war also wahrhaft beleidigend, ihr Geld für Unterricht im Französischen abzufordern. Sie nahm daher nun ebenfalls eine Postkarte zur Hand und schrieb darauf die geflügelten Worte: „Sie sind eine Närrin und eine Glende.“ Sie waren sehr glücklich, meine alten Lumpen, meine Hemden und meinen Tisch zu finden, als Sie vor Hunger umkamen.“ — Diese Karte ist nun das corpus delicti, um dessentwillen Fräulein Roussell ihre Klage anstregte und baare 100,000 Frcs. Schadenersatz forderte. Die Gerichtsverhandlung war natürlich sehr dramatisch. Fräulein Tessandier wies darauf hin, daß sie dem stets hilfsbereiten Herrn von Rothschild 200 Frcs. für die abgebrannte Schwester in Melpomene abgebetelt habe, und Fräulein Roussell brauchte den energischen Ausdruck punaisier (Banzennest), um das südländisch unreinliche Interieur ihrer Wohlthäterin zu bezeichnen, in dem sie es nicht habe aushalten können. Das Gericht hat schließlich Fräulein Roussell Recht gegeben, ihr aber von den 100,000 Frcs. 99,975 abgezogen und ebenfalls 25 Frcs. als Kosten in Anspruch genommen.

— **Erzherzog und Zigeuner.** In einem Feuilleton des „Neuen Bester Journals“ wird folgende Episode aus dem preussisch-österreichischen Kriege mitgetheilt, die Erzherzog Josef, der jetzige Commandant der ungarischen Honveds, selbst einmal in Gesellschaft erzählte: „Als wir vor der vordringenden preussischen Armee retirirten, schlugen wir unser Lager in der Nähe einer böhmischen Ortschaft auf. Nach Einbruch der Nacht begaben sich die Soldaten zur Ruhe. Nur ich blieb noch wach in meinem Quartier, einer Bauernstube, da ich zu arbeiten hatte. Gegen Mitternacht hörte ich vor meiner Wohnung die Stimme des Wachtpostens: „Halt! Wer da?“ Gleich darauf meldete mein Adjutant, daß draußen ein Zigeuner sei, der mit mir unter vier Augen zu sprechen wünschte. Der Zigeuner — es war ein Soldat — erhielt Einlaß und ich blieb mit ihm allein. „Was giebt's?“ fragte ich ihn. „Der Feind kommt herangerückt; Jer will uns überraschen.“ — „Die Vorposten haben doch bisher nichts Verdächtiges wahrgenommen.“ — „Weil der Feind noch weit ist, Hobeit, aber bald wird er hier sein und dann wehe uns.“ — „Ja, woher weißt du denn das?“ — „Wollen Hobeit nur ans Fenster treten. Sehen Sie

dort die vielen Vögel, die aus dem Walde gegen Süden fliegen?“ — „Die sehe ich. Nun, und dann?“ — „Und dann? Schlafen denn die Vögel nicht ebenso wie die Menschen? Sie würden gewiß nicht herumfliegen, wenn sie im Walde Ruhe hätten. Aber der Feind kommt durch den Wald und die Vögel sind aufgeschreckt worden.“ — „Gut, mein Sohn. Jetzt kannst du gehen.“ Sofort ertheilte ich die Ordre zur Verstärkung der Vorposten und zur Marmirung des Lagers. Eine Stunde später war das Vorpostengefecht mit dem heranrückenden Feind im Zuge. So wurde unser Lager durch die Beobachtungsgabe eines einfachen Zigeuners vor einer verhängnißvollen Ueberraschung bewahrt.“

— **Sir Andrew Clark.** Aus London, 28. November, schreibt man: „In einem Sheffielder Blatt erzählt ein Bekannter des großen Arztes folgende hübsche Geschichten. Eines Tags wurde Sir Andrew von einem wohlbekannten Parlamentarier konsultirt; nach der üblichen Untersuchung gab Clark, wie dies seine Gewohnheit, dem Patienten strenge Vorschriften in Bezug auf Diät und fügte als letztes Wort hinzu: „Und eine Zigarre nach dem Essen, wohlgemerkt eine Zigarre.“ Nach einigen Tagen kam der Patient wieder, eher etwas kränker als vorher. „Folgten Sie meinen Vorschriften?“ fragte Sir Andrew ernst. — „Buchstäblich,“ war die Antwort. — „Hoffentlich vergaßen Sie nicht, was ich Ihnen wegen der Zigarre sagte, Sie sehen aus, als wenn Sie die erlaubte Quantität überschritten hätten.“ — „Im Gegentheil, diese eine bekam mir so schlecht, daß ich gewiß keine Neigung für mehr spürte. Ich habe früher nie geraucht.“ — „Tanbleau! — Der beschäftigte Doktor, zu dessen Maximen es gehörte, das Rauchen seiner Patienten einzuschränken, hatte ganz vergessen zu fragen, ob dieser spezielle Patient überhaupt rauche.“ — Bei einem großen Essen bemerkte Sir Andrew einst, wie seine Nachbarin ein Gericht vorbegeben ließ, von dem er sich reichlich genommen hatte. Er fragte, ob sie es nicht möge, es sei ausgezeichnet. „D ja,“ war die Antwort, „ich mag es, aber mein Doktor hat's mir verboten.“ — „Ach was! Unsinn. Das kann Niemand etwas schaden. Wer ist denn Ihr Doktor?“ — Ein schelmisches Lächeln, ein Augenzwinkern: „Sir Andrew Clark!“

Verantw. Redakteur Ludwig Rohmann
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaark
in Elbing.